

Zeitschrift für
Feminismus
und Arbeit
Nov./Dez. 2007
25. Jg.
ISSN 0949-0000

Gewalt in der Lebensgeschichte alter Frauen

- Luise F. Pusch: Mehr Stolz ihr Frauen! (Hedwig Dohm)
 - Europäisches Netzwerk behinderter Frauen
- Yo decido mi vida – Ich entscheide über mein Leben
 - Rehabilitation von Anna Göldi, Europas letzter Hexe
 - 10 Jahre SAPPPhO Frauenwohnstiftung
 - Aktionsplan II gegen Gewalt gegen Frauen
 - Klimawandel trifft Frauen am härtesten
- Suizidrate unter US-Teenagern steigt dramatisch
 - Lesben und Alter
- Geschlechtssensible Gewaltprävention in der (interkulturellen) Jugendarbeit
- Internationale Tagung „Stop domestic violence against women“
 - Kongress zur Kritik am Sorge- und Umgangsrecht
 - Feministisches Grundstudium 2008-2009

Inhalt:

Schwerpunkt:	3
Folgen von Gewalterlebnissen in der Lebensgeschichte alter Frauen – Die Erinnerung bleibt. (Martina Böhmer)	
Glosse	10
von Luise F. Pusch: Mehr Stolz ihr Frauen! (Hedwig Dohm)	
Resolutionen/Aktionen/Netzwerke	11
Für den Frieden ins Gefängnis; Gründung eines europäischen Netzwerks als Organisation behinderter Frauen; Menschen sind keine Ware. Attac zum ersten Europäischen Tag gegen Menschenhandel; Yo decido mi vida – Ich entscheide über mein Leben. Kampagne zur Wiedereinführung des aborto terapéutico in Nicaragua	
Themen	15
10 Jahre SAPPhO Frauenwohnstiftung, Verschwiegene Morde in der Grenzstadt Ciudad Juárez; Aktionsplan II gegen Gewalt gegen Frauen; Rehabilitation von Anna Göldi, Europas letzter Hexe;	
Nachrichten	20
Technische Ausbildung für Mädchen; Klimawandel trifft Frauen am härtesten; Mädchen lassen sich online bewerten; Suizidrate unter US-Teenagern steigt dramatisch; Lesben und Alter; Fast jeder fünfte neue Meister ist eine Frau; Anteil der Frauen an höchsten Richterstellen steigt; Deutschland fehlen die Akademikerinnen	
Literatur	23
Geschlechtssensible Gewaltprävention in der (interkulturellen) Jugendarbeit; Kluge Frauen - erfolgreiche Männer. Alles bestens? "Frauen-Männer-Räume. Geschlechterunterschiede; Gender Budgeting in der Bürgergesellschaft; Das Wolfsmutter.com – Frauenbranchenbuch; Frauen im Sinn.	
Termine	27
2. Lesbischer Herbst 2007; Internationale Tagung „Stop domestic violence against women; Interkulturelle Arbeit mit Mädchen; Kongress zur Kritik am Sorge- und Umgangsrecht; Feministisches Grundstudium 2008-2009	

Impressum:

Herausgeberin: Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeits- und Lebenssituation e.V., Baaderstr. 30, 80469 München, Tel: 089/20 10 450, www.kofra.de, kofra-muenchen@t-online.de

Jahresabonnement: 6 Ausgaben in ca. 2-monatiger Folge zum Preis von € 18.60 plus Porto, Einzelheft: € 3.20, Bankverbindung: Bank für Sozialwirtschaft, Konto: 7805500, BLZ 70020500

Folgen von Gewalterlebnissen in der Lebensgeschichte alter Frauen - Die Erinnerung bleibt¹

Von *Martina Böhmer*¹

Alte Frauen mit ihrer individuellen Identität und Lebensgeschichte wahrnehmen

In der Öffentlichkeit wird in der Regel nicht von alten Frauen gesprochen, sondern es werden Umschreibungen wie Seniorin, ältere Dame, alte Menschen o. ä. gebraucht. Es gab einmal einen großen Spiegelartikel zum Thema Pflegenotstand, in dessen Titel gefragt wurde: „Wohin mit Oma?“ Bei all diesen Begriffen komme ich eher nicht auf die Idee, daran zu denken, dass das alles Frauen sind mit sehr unterschiedlichen Lebensgeschichten. Es kann beispielsweise geschehen, einer alten Frau im klassischen dunklen Kleid und mit Dauerwelle im Haar zu begegnen und zu erfahren, dass sie im Zweiten Weltkrieg Widerstandskämpferin war.

Daher spreche ich in der Regel von alten Frauen, weil ich denke, dass diese Benennung am ehesten die Chance zulässt, dass wir sehen und verstehen können, dass es Frauen sind mit ihren ganz individuellen und auch geschlechtsspezifischen Geschichten und Erlebnissen

Die Lebensgeschichten der heute alten Frauen sind sehr häufig geprägt von Kriegs- und anderen meist traumatischen Gewalterlebnissen und im Besonderen auch von sexualisierter Gewalt. Dies alles haben sie vielleicht Jahre - ja manchmal jahrzehntelang - verdrängt. Ich möchte deutlich machen, welche Relevanz und Folgen dies für die Betroffenen dann haben kann, wenn sie nun pflegebedürftig oder krank werden.

Beginnen möchte ich mit einem Beispiel aus meiner Praxis:

Bei einer alten Frau im Krankenhaus erlebte ich, wie sie eines Tages völlig panisch vor Angst über nächtliches Erscheinen von Tieren in ihrem Bett erzählte und sich ihre Angstzustände an den folgenden Tagen wiederholten. Ihr wurde von der Stationsärztin als erste und auch einzige Maßnahme das Psychopharmakon Haloperidol®² verordnet, und sie selbst äußerte, dass sie sich nicht ernst genommen fühlte. Nach längeren Gesprächen mit ihr – die übrigens während der Pflege stattfanden - erfuhr ich, dass sie 1945 von amerikanischen Soldaten vergewaltigt wurde.

Ich fand heraus, dass die Mitpatientin in ihrem Zimmer täglich Besuch von ihrem Ehemann erhielt, der Amerikaner war und mit ihr englisch sprach. Verständlich, dass dadurch bei der alten Frau Erinnerungen und alte Ängste aufkamen. Sie wurde auf ein anderes Zimmer verlegt, so dass sie keinen Kontakt mehr mit dem amerikanischen Ehemann hatte, und nach ein paar Tagen und intensiven Gesprächen hatte sie keine Halluzinationen und Angstzustände mehr. Das (auch hier völlig unnötige) Psychopharmakon konnte wieder abgesetzt werden und es traten auch danach keine weiteren Symptome mehr auf. Dies war eine Zufallsdiagnose, die die diese alte Frau davor bewahrte, als psychotisch stigmatisiert zu werden und vor einer wahrscheinlich langen oder gar lebenslangen Einnahme von (fälschlich verordneten) Psychopharmaka mit allen ihren Nebenwirkungen.

Diese Frau litt ganz eindeutig an den Folgen traumatischer Ereignisse in ihrem Leben und die Erinnerung daran wurde durch ähnliche Situationen und ihre zeitweilige Hilflosigkeit wieder wach gerufen. Das alte Trauma wurde aktiviert.

¹ Martina Böhmer ist Altenpflegerin für geriatrische Rehabilitation, Referentin und Beraterin in der Altenhilfe. www.martinaboehmer.de

Posttraumatische Belastungsstörungen erkennen

Die psychischen Spuren – Folgen eines Traumas – wurden erstmals 1980 in das Diagnosehandbuch des amerikanischen Psychiatrieverbandes als Posttraumatische Belastungsstörung aufgenommen. Diese Störung kann noch Jahre und Jahrzehnte nach dem Ereignis bestehen oder auch erst dann aufbrechen. Da die einzelnen Symptome sehr vielfältig sein können, möchte ich hier nur ein paar erwähnen. Sie sind zum Teil identisch mit denen der Demenz: Übererregung, psychische Erstarrung, Erinnerungsblitze, Schlaf-, Gedächtnis-, Konzentrations- und Persönlichkeitsstörung, Entscheidungsunfähigkeit, plötzliche Desorientierung, Zwänge u. v. a. m. Bei alten Frauen wird bei diesen und anderen Symptomen daher dann eher die Diagnose Demenz gestellt und sie werden entsprechend – meistens mit Psychopharmaka – oder eben gar nicht „behandelt“.

Die Diagnose Posttraumatische Belastungsstörung ist mir als Altenpflegerin in den unterschiedlichsten stationären und ambulanten Bereichen leider noch niemals begegnet. Sie wäre allerdings sehr wichtig, weil alte Frauen oftmals durch vielfältige Gewalterlebnisse traumatisiert sind. Neben möglichen Traumatisierungen wie zum Beispiel durch Unfälle und lebensbedrohliche Krankheiten, Amputationen, beginnende Pflegebedürftigkeit usw. haben viele von ihnen mindestens einen Krieg erlebt und können Überlebende von Konzentrationslagern sein.

Auch haben viele der heute alten Frauen geschlechtsspezifische Gewalt erleben müssen: „Einer Studie zufolge sind ca. 22% aller Frauen von häuslicher Gewalt mit Folgen für ihre Gesundheit betroffen. ÄrztInnen, PsychotherapeutInnen, Pflegekräfte müssen demnach davon ausgehen, dass jede fünfte Frau, mit denen sie wegen gesundheitlicher Probleme in Kontakt kommen, geschlechtsbezogene Gewalt erlebt hat.“³ Also auch bei einer alten Frau, die mit einem Oberschenkelhalsbruch in ein Krankenhaus eingewiesen wird, sollte demzufolge über häusliche Gewalt als mögliche Ursache nachgedacht werden. Hier wird aber stets undifferenziert von „Sturz im Alter“ gesprochen.

Bekannt dürfte sein, dass in jeder Stunde 7 – 9 Frauen in diesem Land vergewaltigt werden und jährlich ca. 170.000 bis 255.000 Mädchen allein in den alten Bundesländern sexuell traumatisiert werden. Dies alles kann genauso im Leben der heute alten Frauen geschehen sein. Und häusliche Gewalt kann auch noch aktuell geschehen. Diese beschränkt sich bei den heute alten Frauen nicht nur auf „alt gewordene eheliche Gewalt“, sie sind auch als familiär Pflegenden in besonderem Maße Gewalt und Aggressionen seitens der Pflegebedürftigen ausgesetzt.

Vor einiger Zeit war auf der Krankenhausstation, auf der ich arbeitete, eine ca. 80-jährige Frau als Patientin. Sie konnte nachts kaum schlafen. Sie ging ca. 10 mal in der Nacht auf die Toilette und bestand darauf, dass in der Nacht Licht im Zimmer eingeschaltet ist, was ihre Nachbarin als sehr störend empfand. Bei der Visite erzählte die 80-Jährige der Ärztin, dass sie nachts nicht schlafen könne, weil sie immer an ihren Vater denken müsse. Die Ärztin reagierte mit der Frage: „Sie haben ihren Vater wohl im Alter gepflegt?“ Doch die alte Frau antwortete, dass sie deshalb nicht schlafen könne, weil ihr Vater - als sie ein kleines Mädchen war - nachts immer zu ihr ins Bett gekommen war. Die Ärztin wirkte völlig rat- und hilflos, ging nicht darauf ein und verließ wortlos das Zimmer. Die Geschichte der alten Frau wurde auch später nicht mehr erwähnt.

Zusätzlich gab es bekanntlich Massenvergewaltigungen und Zwangsprostitutionen im und nach dem 2. Weltkrieg, die Frauen erleiden mussten. Es wird von ca. 1,5 – 2 Millionen Frauen ausgegangen, die während Flucht und Vertreibung von meist russischen Soldaten vergewaltigt wurden und es allein in Berlin nach 1945 ca. 110.-800.000 Frauen gewesen seien. (Quelle???)

Und wie in jedem Krieg, an dem Deutsche beteiligt waren, vergewaltigten auch deutsche Soldaten im Zweiten Weltkrieg Frauen überall dort, wo sie einfielen. Dies wird allerdings selten erwähnt. Wenn über Vergewaltigungen gesprochen wird, dann eher über die durch sowjetische Soldaten, die aber auch als Antwort auf diese deutschen Verbrechen in ihrem Land gesehen werden können. Diese Vergewaltigten waren später auch die Ehemänner, Verlobten,

Freunde, Brüder, Väter und Söhne deutscher Frauen, die nach dem Krieg zurück nach Hause kamen und von denen mitunter die alten Frauen in der Pflege berichten, dass sie „anders“, „verroht“ usw. gewesen seien.

Die alten Frauen haben weiterhin vielleicht auch während und nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verloren, sie sind Vertriebene, habe ihre Angehörigen, ihren Status, ihre Existenz, ihre Gesundheit, all ihr Hab und Gut, eine unbeschwerter Kindheit verloren, haben Hungersnot und Bombenangriffe erlebt, mussten Gewalt gegen andere miterleben, wurden als Andersdenkende, Andersfähige, lesbische Frauen verfolgt, sie waren Opfer von Zwangsmedikamentenversuchen, Zwangsoperationen oder wurden zwangssterilisiert und vieles andere mehr. Auch bei alten Migrantinnen müssen wir all diese Erlebnisse mit bedenken. Sie sind ja häufig überhaupt erst in dieses Land gekommen, weil sie vor z. B. Krieg und Folter, Armut und Vergewaltigungen aus ihren Heimatländern geflohen sind.

Bewältigungsstrategien für Traumata können in der Pflegesituation nicht aufrechterhalten werden

All diese und andere traumatische Erlebnisse wurden vielleicht jahre- oder jahrzehntelang mehr oder weniger erfolgreich von den Frauen mit Hilfe individueller Bewältigungsstrategien verdrängt. Im Pflegeheim oder auch zu Hause bei vermehrter Pflegebedürftigkeit und Mobilitätseinschränkungen verlieren sie an Kontrolle über ihre Situation und können damit möglicherweise auch die Verdrängungsleistungen nicht mehr erbringen.

Doch traumatische Erlebnisse können auch durch Situationen im Pflegealltag wieder belebt werden. Wenn nun eine durch Gewalt traumatisierte Frau Pflege benötigt, ist sie angewiesen auf andere und in einer Situation, der sie oftmals hilflos und ohnmächtig gegenübersteht. Dies kann sie u. U. an frühere Gewalterlebnisse erinnern, in denen sie ebenso hilflos und ohne Macht war. Nicht zu vergessen ist, dass Pflege einfach grenzüberschreitend ist. Es geschieht seitens der Pflegenden, aufgrund der Struktur und der Organisation der Pflegeeinrichtung und auch seitens der Medizin an sehr vielen Stellen aktuelle

Gewalt gegen die Pflegebedürftigen. Auch vor sexualisierter Gewalt sind Frauen im Alter nicht geschützt, beispielsweise erstatteten 1999 zwei Heimbewohnerinnen Strafanzeige gegen den 62jährigen Leiter und Inhaber eines Heimes in Hessen. Dem Heimleiter wurden später 114 Delikte der Vergewaltigung und des sexuellen Missbrauchs vorgeworfen. Kürzlich wurde in Köln ein Fall bekannt, in dem das Sperma eines Pflegers im Urin einer bettlägerigen alten Frau gefunden wurde. Dieser Pfleger wurde aber freigesprochen. (

Bei der übrigen und alltäglichen Gewalt in der Pflege, die ich auch als häusliche Gewalt definiere, - auch hier geschieht sie ja im sozialen Nahraum -, ist es allerdings so, dass diese Gewalt mehrheitlich von Frauen ausgeübt wird. Ich erlebte vor einiger Zeit im Altenheim folgende Übergabesituation: Eine examinierte Fachkraft berichtete dem Spätdienst über den Frühdienst und dabei speziell über eine Bewohnerin: „Ich habe Frau M. heute digital entleeren müssen, weil sie nicht selbständig abführen konnte. Sie wollte das nicht, aber ich habe das zweimal getan, die Bewohnerin blutete dann und äußerte Schmerzen. Darauf hin erhielt sie ein Klister und führte dann ein wenig ab!“ Sie dokumentierte dies alles auch schriftlich in der Akte der Bewohnerin. Die alte Frau hatte gar keine Chance, sich dieser Gewalt in ihrem sozialen Nahraum zu entziehen. Übrigens hatte außer mir niemand während der Übergabe Einwände gegen dieses Vorgehen erhoben. Leider ist es auch häufig so, dass eine alte Frau mit Psychopharmaka ruhig gestellt wird, wenn sie sich gegen solche und andere Maßnahmen wehrt.

Aus dem Tagesablauf einer alten Frau in einem Altenheim:

Um deutlich zu machen, was auf die alten Frauen zukommt, wenn sie pflegebedürftig werden, beschreibe ich im Folgenden einige Momente aus dem Tagesablauf einer alten Frau – hier im Altenheim:

Morgens zwischen halb sieben und neun Uhr öffnet sich die Tür zu ihrem Zimmer, das sie mit einer anderen ihr völlig fremden Frau und dem jeweiligen Mobiliar teilen muss. Die alte Frau hat keinen Einfluss

darauf, welche Person in ihren Raum tritt. Es kann ein Mann sein oder eine Frau, eine Person, die sie mag oder eine, vor der es ihr graut, angefasst zu werden. Manchmal kommen sie sogar zu zweit. Einige, die kommen, ziehen ihr das Nachthemd aus und waschen ihren Unterleib im Bett. Sie sagen, sie können sich so alles genau anschauen, ob es Hautveränderungen, Druckstellen und ähnliches gibt und tun dies auch. Die Zimmernachbarin schaut ebenfalls interessiert zu. Sollte es Hautveränderungen z. B. in ihrer Analfalte geben, würde diese von den Pflegenden fotografisch dokumentiert.

Sie wird beim Waschen im Bett auf die Seite gedreht und hat dadurch keine Kontrolle darüber, was hinter ihrem Rücken geschieht. Sie bekommt ein Abführzäpfchen verabreicht, da sie zu Verstopfung neigt. Anschließend wird sie, gänzlich nackt, auf einen Toilettenstuhl gesetzt und ans Waschbecken gefahren. Dort wird ihr ein Waschlappen in die Hand gedrückt, denn sie muss sich jeden Tag komplett waschen, obwohl sie es vielleicht ganz anders gewöhnt ist.

Ab und zu geht die Tür auf, die Pflegeperson geht aus dem Zimmer, oder eine andere Pflegende kommt herein, fragt etwas, geht wieder. Oder aber die ärztliche Visite schaut kurz herein oder gar der Handwerker - diese Frau kann sich nie sicher sein, wer sie da in ihrer Nacktheit bei ihrer Morgentoilette, abführend auf dem Toilettenstuhl, sehen wird. Die alte Frau hat sich ihre Zähne nicht geputzt, schämt sich vielleicht vor Fremden, ihre Zahnprothese herauszunehmen. Nach mehrmaligem Bitten, dies zu tun, fährt die Pflegeperson in ihren Mund, um die Prothese herauszuholen. Zähne müssen geputzt werden, es können Druckstellen im Mund und Pilze entstehen. Endlich ist sie fertig. Nun wird sie angezogen. Niemand zieht sie so an, wie sie es selber täte, wenn sie es noch könnte, jede macht es anders.

Dann werden das Frühstück, das Mittagessen, das Abendbrot gebracht. Alles ist fertig vorbereitet und es gibt keine Gewürze auf dem Tisch, mit denen sie ihr Essen so nachwürzen kann, dass es auch ihr schmeckt. Sie kann sich nicht entscheiden, wie dick oder dünn sie die Butter und den Belag auf dem Brot haben möchte. Und das Getränk in dem Plastikbecher ist

undefinierbar in der Farbe; riechen kann sie daran auch nicht, da der Becher mit einem Deckel mit Schnabelaufsatz verschlossen ist. In der Regel ist da Kaffee drin, halb „Kaffee“ halb Milch, gerne auch schon mit Zucker.

Am späten Vormittag kommt die Pflegende und klärt sie auf, dass sie einen Blasendauerkatheter bekommen muss. Sie wagt nicht zu fragen, was das denn sei und warum sie so etwas bekommen soll. Es ist ihr peinlich. Die Pflegende bittet sie um Erlaubnis, dass die zwei Schülerinnen, die zur Zeit auf der Station sind, beim Katheterisieren zuschauen dürfen, da sie es auch lernen müssen. Sie wagt nicht Nein zu sagen, sie ist auf gutes Auskommen mit allen angewiesen. Und wahrscheinlich kann sie gar nicht ermessen, was da genau auf sie zukommen wird. Als sie nackt auf ihrem Bett liegt, wird sie aufgefordert, doch mal die Beine breit zu machen. Sie hört, dass es nicht weh tun werde, sieht die ZuschauerInnen an ihrem Bett stehen, die voller Interesse mitten in ihre Vagina sehen, um die Harnröhre erkennen zu können. Nun fühlt sie sich zurückversetzt in frühere Gewaltsituationen: Sie schreit, tobt, wehrt sich und wird vielleicht von den Pflegepersonen festgehalten - der Katheter ist ärztlich verordnet! Oder sie wird stumm und starr, schläft ein, singt oder zeigt völlig andere Verhaltensweisen.

Dies sind lediglich einige wenige Momente eines alltäglichen Ablaufs im Altenheim. Die Pflegeperson war durchaus freundlich und hat immer erklärt, welche Handlungen getan werden. Und dennoch: die alte Frau erlebte die Pflege als Grenzverletzung. Ihre alten Gefühle lebten auf, vielleicht sogar ohne dass sie sich dessen bewusst wurde. Oder sie war in ihrem Erleben in einer ähnlichen Situation wie oben beschrieben: der Soldat, der sie 1945 vergewaltigte, hat sie vielleicht angebrüllt und seine Kameraden haben zugesehen, bis sie an die Reihe kamen.

Natürlich ist es für jede Frau – ob jung oder alt - schwer, sich mit diesen veränderten Lebensbedingungen der Pflegebedürftigkeit, - sei es Zuhause, in einem Heim oder Krankenhaus - abzufinden. Bei Frauen mit Gewalterfahrungen aber treffen diese damit verbundenen Gefühle wie Ohnmacht, Hilflosigkeit, nicht entrinnen zu können, auf ihr altes Trauma, sie können

dadurch an etwas erinnert werden, was sie nicht erinnern möchten. Anders, als bei nicht traumatisierten Frauen können hier Symptome auftreten, die sie nun nicht mehr bewältigen können. Ihre Unruhe nimmt zu, Angst steigert sich zu Panik und die Pflegenden erleben sie als verwirrt, dement, depressiv, aggressiv, apathisch oder wahnhaft. Was dann häufig eine medikamentöse Behandlung mit Psychopharmaka mit allen Konsequenzen nach sich zieht, wie oben bereits beschrieben. Gerade Bett und Badewanne sind ja Orte, an denen Pflege stattfindet und gleichzeitig sind dies jedoch auch die Orte, an denen Frauen häufig - meist sexualisierte - Gewalt angetan wurde und wird. So kommt es natürlich auch besonders bei Pflege im Bett und beim Baden zu Retraumatisierungen und Trauma-Reaktivierungen, die von Pflegenden / ÄrztInnen meist nicht als solche erkannt werden und deren Symptome fehlinterpretiert werden. Gereon Heuft, Professor und Facharzt für Neurologie und Psychiatrie mit den Arbeitsschwerpunkten Gerontopsychosomatik, Alterspsychotherapie und Psychotraumatologie formuliert: „(die alte Frau) konnte vielleicht Situationen eines „Wiedererlebens“ in ihrem bisherigen Leben dadurch verhindern, dass sie niemanden körperlich näher an sich heran gelassen hatte. Durch die notwendig gewordene intime Körperpflege steht ihr die Erinnerung an z. B. die sexuelle Traumatisierung deshalb deutlicher vor Augen, weil die Abwehrfunktionen des Ichs schwächer geworden sind. Die Pflegekraft wird körperlich so nahe erlebt, wie früher der Täter in der jetzt reaktivierenden Tatsituation...Es ist notwendig, dass die Pflegenden ein Verständnis für die traumatischen Hintergründe dieser schwierigen Pflegesituation entwickeln.“⁴

Wie können und sollten wir mit alten Frauen umgehen, die traumatische Erlebnisse in ihrer Biografie haben?

Ich bin immer wieder überrascht, auf welche Abwehr und auch auf welche Angriffe ich immer wieder mit diesem Thema treffe, bei dem es doch darum geht, dass die Erlebnisse der alten Frauen gesehen werden und ihnen Unterstützung zukommen soll. Ich denke, dass es tatsächlich ein sehr schweres Thema ist, die heute alten Frauen anders zu sehen, nämlich als

Frauen mit Geschichte. Sie sind ja unsere Mütter und unsere Großmütter. Und da kommt es sicherlich an vielen Punkten zu einer Abwehr: nicht hinsehen wollen bzw. nicht hinsehen können.

Die heute alten Frauen brauchen aber unsere Unterstützung und die können sie erst dann erhalten, wenn wir bereit sind hinzusehen. Das heißt, dass wir uns der Tatsache stellen müssen, dass sehr viele alte Frauen Gewalttaten erlitten haben und auch heute noch erleiden, und dass wir unser Bild, das wir von alten Frauen eventuell haben, verändern müssen. Das geht natürlich nur, wenn wir auch bereit sind, uns auf diese Erinnerungen und Geschichten einzulassen und dazu brauchen wir u. U. auch selbst Unterstützung.

Dem steht allerdings ein weitgehend fehlendes Bewusstsein entgegen, denn ich höre im allgemeinen die Auffassung von Pflegenden, dass sie alten Frauen Gutes tun und bedürfnisorientiert arbeiten wollen; sei es in der Pflege oder in anderen therapeutischen oder beratenden Bereichen in der Altenarbeit. D.h. sie halten ihre Tätigkeiten für bedürfnisorientiert! Doch wirklich bedürfnisorientiert arbeiten können wir nur, wenn wir die Bedürfnisse der alten Frauen kennen oder zumindest versuchen, sie aus den Lebensgeschichten abzuleiten, doch das ist sehr häufig eben nicht der Fall..

Meiner Auffassung nach sind folgende Faktoren unverzichtbar, um eine bedürfnisorientierte Pflege zu gewährleisten: ein verändertes, respektvolles, Bild vom Alter, das Wissen um Traumata und deren Folgen, das Wissen um Zeitgeschichte im Allgemeinen und um Frauengeschichte im Besonderen neben – vielleicht sogar vor – pflegerischem und medizinischem Wissen. Doch in der gegenwärtigen Altenpflege findet sich solch ein Verständnis nur eher selten. Nur so werden wir aber erkennen oder auch von den alten Frauen selbst erfahren, was sie brauchen und wie sie möchten, dass mit ihnen umgegangen wird.

Persönliche Begegnung im Altenheim mit Frau L.

Als ich in diesem Altenheim zu arbeiten begann, wurde mir sowohl von vielen KollegInnen, als auch von einigen BewohnerInnen erzählt, wie schwierig diese Frau

sei. Ich war gespannt auf sie. Und tatsächlich, sie war sehr eigen, alles musste genau so passieren, wie sie sich das vorstellte, der Pullover ordentlich auf einen Bügel und die Hosen in Reih und Glied, geordnet nach einem mir völlig unverständlichem System. Sie hatte eine – in meinen Augen – extreme Ordnung. Sie war auch ein wenig arrogant und konnte es nicht fassen, wenn ich die Bluse auf den „falschen“ Bügel hing. Sie fragte dann, ob ich zuhause auch so liederlich mit meinen Sachen umginge?

Nun ich erzählte ihr lieber nichts über meine Art der Ordnung!

Sie betonte immer wieder, aus welcher vornehmer und gebildeter Familie sie käme und wie schwer es ihr fiel, sich hier im Heim anzupassen. Auch durfte ich mir kaum ihre Bücher anschauen, sie hatte Angst, ich könnte mich zu sehr interessieren und mir womöglich eines mitnehmen. Ausleihen tat sie nichts, sie hatte einfach Angst, ihre wenigen Schätze nicht wieder zu bekommen. Ich wusste aus ihrer Dokumentation, dass sie in Ostpreußen geboren war. Auf vorsichtiges Nachfragen habe ich nach und nach von ihr erfahren, - was ich mir eigentlich schon denken konnte, - dass sie vertrieben worden war und ihre Heimat, ihre Angehörigen und FreundInnen verloren hatte. Als sie mir erzählte, dass sie mit einem Fahrrad und einem kleinen Kofferchen geflohen war, verstand ich sehr genau, warum sie so pingelig mit ihren Sachen war. Sie hatte damals – bis auf ihre Kraft und ihren Überlebenswillen - alles verloren.

Im Grunde können wir uns wohl gar nicht wirklich vorstellen, was es bedeutet, ALLES zu verlieren und diese Situation zu bewältigen und wirklich zu überleben! Welch starke Persönlichkeiten diese alten Frauen waren und sind!

Durch ihren Umzug ins Altenheim verlor diese Frau erneut ihre Heimat und ihre Besitztümer. Was ihr in dem kleinen Zimmer im Heim noch blieb, musste sehr gut behütet werden.

Nur wenn ich den Hintergrund der Frauen kenne, sie selbst erlebe und das Erfahrene mit meinem Wissen um Zeitgeschichte verknüpfe, kann ich verstehen und bedürfnisgerechter mit dieser Frau sowie mit anderen arbeiten. Ich muss dann nicht

genervt auf ihr Verhalten reagieren, sondern kann sie akzeptieren und ihr geben, was sie braucht. Ich konnte Frau L. Sicherheit vermitteln, dass ich ihre Wünsche respektiere und nicht gegen ihren Willen handle. Schließlich ist sie auch diejenige, die meine Arbeit bezahlt!!

Wir haben uns sehr gemocht; und haben sogar – sehr kontrovers allerdings – über Feminismus und auch Zeitgeschichte und vieles andere diskutiert. Es hat uns beiden Spaß gemacht!

Das allerwichtigste für Überlebende traumatischer Ereignisse ist, dass sie ihre Stärke und Kontrolle über sich und ihr Leben behalten bzw. wiedererlangen, soweit dies möglich ist. Eine traumatische Situation ist ja dadurch gekennzeichnet, dass sie bei den Betroffenen ein Gefühl der Ohnmacht und des Kontrollverlustes auslöst. Eine Wiederholung dieser Gefühle kann zu Retraumatisierungen führen. Sicherheit und Kontrolle können alte Frauen trotz Erkrankungen und Einschränkungen behalten, wenn Pflege - aber auch ärztliche Diagnostik und Therapie - an sicheren Orten stattfindet, d.h. dass sie autonom handeln bzw. über sich und ihren Körper bestimmen und anderen Menschen vertrauen können. Dies gilt natürlich und im Besonderen auch für Menschen mit der Diagnose Demenz.

Nicht immer ist es möglich, alte Frauen vor Retraumatisierungen und Trauma-Aktivierungen zu schützen. Wie wissen ja sehr häufig gar nicht, was bei den alten Frauen Erinnerungen aufbrechen lassen könnte. Wenn dieser Schutz also erst einmal nicht gegeben werden kann, so können wir sie doch in ihren Erinnerungen begleiten, sie nicht mit ihnen alleine lassen und mit den Frauen darüber sprechen, wenn sie es wollen.

Folgerungen für die Ausbildung in Pflegeberufen

Es ist zwingend notwendig, dass Gewalt gegen Frauen, die gesundheitlichen Folgen, Trauma, Traumaberatung speziell für Pflegende und auch Zeitgeschichte in allen pflegerischen Aus-, Fort- und Weiterbildungen unterrichtet werden. Dies müsste auch in Schulungen für Betreuende, Laien, wie z. B. Zivildienstleistende, Ehrenamtliche und pflegende Angehörige usw. thematisiert werden. Nur auf diese

Weise können Symptome und Verhaltensweisen der alten Frauen als Reaktionen auf Erinnerungen erkannt werden, um sie nicht per se als scheinbar alterstypische Defizite oder Alterserkrankungen einzustufen. Dann kann die Aufmerksamkeit darauf gerichtet werden, welche Ursachen die Reaktionen haben und es eröffnet sich die Möglichkeit, das Pflegeverhalten dementsprechend zu verändern.

Es gibt im pflegerischen Bereich viele Möglichkeiten, die Pflegehandlungen an die aktuelle Situation der zu Pflegenden anzupassen, z. B. können wir bei der alten Frau statt der Badewanne die Dusche benutzen, weil sie eventuell, als sie ein Kind war, in der Badewanne von ihrem Vater missbraucht wurde. Oder wenn sie sich schämt, nackt gewaschen zu werden, können wir sie z. B. auch in Unterwäsche duschen oder unter dem Nachthemd waschen.

Auch die Situation der „Begutachtung“ durch den MDK in meinen Augen mehr als sehr bedenklich. Dies bezieht sich nicht nur auf die professionelle Pflege, sondern auch auf die durch Angehörige, auf das soziale Umfeld, die ärztliche Behandlung, Diagnostik und Einschätzung ganz allgemein der Angehörigen und auch der Öffentlichkeit.

Die alten Frauen brauchen eine traumasensibel und frauenspezifisch orientierte Diagnostik, Behandlung, Beratung und Pflege, in der sie vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben von ihren Gewalterlebnissen erzählen können. Dies muss für die Beteiligten keineswegs mit Belastung einhergehen, sondern kann umgekehrt als sehr entlastend von allen Seiten erlebt werden.

In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig, die Frauen über Hilfsangebote zu informieren und ihnen den Zugang zu diesen zu eröffnen: wie z.B. frauenspezifische Beratungsstellen, psychotherapeutische Angebote, Selbsthilfegruppen, Kriseninterventionen, Gespräche mit SeelsorgerInnen, SozialarbeiterInnen, rechtliche Beratung u. ä.. Diese Informationen müssen den Pflegenden zur Verfügung stehen.

Andererseits müssten sicherlich erst einmal passende Strukturen geschaffen werden, wie spezielle Pflegedienste oder auch

Wohngemeinschaften, wie sie zurzeit mehrheitlich für Menschen mit der Diagnose Demenz bundesweit entstehen. Frauen, die durch sexualisierte und andere Gewalt traumatisiert sind und / oder auch aktuelle Gewalt erleiden müssen, brauchen sichere Orte – und solche sind zurzeit zumindest in bestehenden Alteinrichtungen nicht gegeben.

Auch die bestehende Arbeit im Rahmen von Biographiearbeit und auch viele so genannte Expertenstandards im Bereich der Pflege reichen in meinen Augen in keiner Weise aus und berühren in der Regel die Thematik der Traumatisierungen nicht. Die zurzeit gängigen Kommunikationsmodelle und Beschäftigungstherapien in den Alteinrichtungen sind in meinen Augen und nach meiner Erfahrung selten bedürfnisorientiert und mitunter auch kaum erwachsenengerecht, oder besser gesagt: werfen sie die zu Pflegenden auf einen Kindstatus zurück. Da gibt es häufig Bastel-, Mal-, und (Kinder-)spielrunden, Backen und Kochen in der Annahme, dass dies den alten Frauen gefallen würde.

Anmerkungen:

¹ Dieser Text ist die leicht veränderte Form eines Vortrages, den Martina Böhmer am 31.1.2007 im Kofra im Rahmen der Podiumsveranstaltung zur frauengerechten Pflege im Alter und bei Krankheit/Behinderung gehalten hat.

² Haloperidol® ist ein Neuroleptikum mit sehr starken Nebenwirkungen. Typisch sind Parkinsonsymptome, u. a. trippelnder Gang, Koordinationsstörungen, starker Speichelfluss, Einschränkung motorischer Bewegungsabläufe, Zittern, starre Mimik, Schluckstörungen usw. Weiter kommt es z.B. zu Kreislaufunfähigkeit, Pulsrasen und vor allem zu Störungen der Hirnleistungen

³ Carol Hagemann-White und Sabine Bohne in: Versorgungsbedarf und Anforderungen an Professionelle im Gesundheitswesen im Problembereich Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Expertise für die Enquete-Kommission „Zukunft einer frauengerechten Gesundheitsversorgung in NRW“, Universität Osnabrück, Februar 2003

⁴ Heuft, Gereon in Psychotherapie im Alter, 3-2004, S. 30f

Zum Weiterlesen:

Martina Böhmer: Erfahrungen sexualisierter Gewalt in der Lebensgeschichte alter

Frauen. Ansätze für eine frauenorientierte Altenarbeit. Mit einem Vorwort von Luise F. Pusch, Mabuse Verlag, Frankfurt 2005.

Glosse

Von Luise F. Pusch:

“Mehr Stolz, ihr Frauen!” (Hedwig Dohm)

Neulich schlenderte ich durch die Lister Meile, Hannovers Fußgängerinnenzone hinter dem Bahnhof. Im Vorbeigehen las ich die Titel zweier großer Bücher im Schaukasten einer Buchhandlung: *50 Klassiker: Film* und *50 Klassiker: Frauen*.

Ich ging weiter, blieb aber dann abrupt stehen. Hatte ich richtig gelesen?

Ich kehrte zurück. Ja tatsächlich. Es handelte sich anscheinend um eine ganze Serie mit dem Titel *50 Klassiker*. Untertitel nannten die jeweiligen Gebiete: Film, Oper, Skulptur, Architektur, Romane. Es gab auch *Photographen, Philosophen, Deutsche Schriftsteller, Heilige* und *Naturwissenschaftler*. *Künstlerinnen* gab es auch. Und - *Frauen*.

“Die Frau ist ein Gegenstand unter anderen in seinem Kulturbeutel”, schrieb ich schon vor 20 Jahren zu solchen Arrangements.

Als ich einer Freundin von meiner Beobachtung erzählte, fragte sie mich, weshalb ich mich denn eigentlich aufregte. Die Leistungen von Frauen bekannt zu machen und zu würdigen, sei doch sehr loblich. Ich selbst täte doch seit Jahrzehnten nichts anderes.

“Genau”, sagte ich. “Aber was der Gerstenberg-Verlag da macht, diese massive Reihe *50 Klassiker*, und irgendwann am Schluss werden dann noch die Frauen nachgereicht, unmöglich!”

“Offenbar ist es doch möglich und verkauft sich bestimmt auch noch bestens”, sagte meine Freundin trocken.

Das Problem der “Frauen-Ecke” beschäftigt uns ja seit Beginn der Neuen Frauenbewegung. Brauchen Frauen eine Spezialbehandlung oder wäre konsequentes “Gender-Mainstreaming” wie jüngst auf der Documenta die richtige Lösung? Ich neige zu letzterem, aber die Verhältnisse,

sie sind nicht so. Als Vorstufe brauchen wir schon die Frauen-Ecke - aber nicht jede!

Vor zwei Wochen schrieb mir meine Freundin Eva Rieger: „Ich bin gebeten worden, ein Komponistinnenlexikon herauszugeben, nun frage ich herum und höre von einigen Komponistinnen, daß sie gar nicht mehr getrennt aufgeführt werden wollen. Wie siehst Du das? Sie sind mit einer getrennten Aufführung natürlich immer wieder das Andere, das nicht-zum-Eigentlichen-Zugehörige, sonst wäre es ja nicht nötig, sie aufzuführen, und gerade diejenigen, die Karriere gemacht haben, möchten das nicht sein. Es ist schon verzwickt derzeit.“

Ich schrieb Eva dazu: „Ich würde sagen, die Komponistinnen gehören in beide Lexika, das allgemeine **und** das spezielle. Schließlich haben Frauen Jahrhunderte an Vernachlässigung aufzuholen und können gar nicht präsent genug sein.“

So dachten wohl auch die Verantwortlichen des Harenberg- und des Beck-Verlags. Sie brachten je einen Band über berühmte Persönlichkeiten und einen über berühmte Frauen heraus. So ist's recht!

Es kommt immer auf den Kontext an, wie bei dem Scherlein der armen Witwe. Wenn ein Billionär für Hilfsbedürftige nur ein Scherlein übrig hat, ist das eine Beleidigung und sollte zurückgewiesen werden. Wenn eine arme Witwe dieselbe Summe opfert, ist es eine gute Tat.

Die Benachteiligten selber werden meist sagen, ist mir doch egal, woher das Geld kommt, ich kann es auf jeden Fall gebrauchen und werde auch das Scherlein des Billionärs nicht ablehnen. Stolz kann ich mir einfach nicht leisten.

Wir Frauen entscheiden derzeit, während alles noch so “verzwickt” - d.h. von gerechten Zuständen Lichtjahre entfernt - ist, am besten von Fall zu Fall, ob wir uns Stolz leisten wollen oder nicht. Gerstenbergs *50 Klassiker: Frauen* jedenfalls werde ich mir erst dann anschauen, wenn sie mit dem Pendant - *50 Klassiker: Männer* - herausgerückt sind. Den Platz in unserem Kulturbeutel haben Männer sich doch redlich verdient. Gute Vorbilder sind die alten Bände aus den fünfziger Jahren, die von verschiedenen Verlagen (Lux, Löwith, Kaiser) nachgedruckt wurden: *Große Frauen/Männer der Weltgeschichte: Tausend*

Biographien in Wort und Bild oder die Reihe aus dem Tauchaer Verlag: Von *Thüringens / Sachsen-Anhalts berühmte Frauen/Männer* bis zu *Sachsen-Anhalts böse Weiber / Kerle*.

Luise F. Pusch am 27.10.2007.

<http://www.fembio.org>

Aktionen/Resolutionen/Netzwerke

Menschen für den Frieden Für den Frieden ins Gefängnis

Hanna Jaskolski erhält erneut Haftstrafe

Am 9. August 2005, dem Nagasaki-Gedenktage, besuchte Hanna Jaskolski während einer Aktion des Zivilen Ungehorsams mit zwei anderen Aktivisten die US-Kommandozone EUCOM in Stuttgart – mit einem Presse - Nachspiel wegen der schlechten Sicherheitslage der Kommandozone. Die Gerichtsverhandlung fand am 9. Januar 2007 im Amtsgericht Stuttgart statt. Urteil: eine Geldstrafe in 20 Tagessätzen. Hanna Jaskolski wird die Haftstrafe als "Mahnwache gegen eine atomwaffenfreie Welt" antreten. Sie will gleichzeitig darauf aufmerksam machen, dass das US-amerikanische militärische Headquarter EUCOM in Stuttgart auch als Einsatzzentrale für die in Europa gelagerten Atomwaffen - u.a. in Büchel/Rheinland-Pfalz – zur Verfügung steht.

Die 72-jährige Musikpädagogin war schon mehrmals im Gefängnis wegen Widerstands gegen Atomwaffen und Atomkraftwerke, den Zaun des EUCOM überwand sie zum dritten Mal. Ihr Lebensmotto heißt: "Ich will mich immer wieder aufregen, nur ja nicht gleichgültig werden!" Sie unterstützt auch die kürzlich gestartete Kampagne "Unsere Zukunft - atomwaffenfrei" mit dem Ziel eines atomwaffenfreien Deutschlands bis spätestens 2010. Es ist mittlerweile die 22. Mahnwache hinter Gittern für eine atomwaffenfreie Welt, die Aktive der GAAA wegen Aktionen am EUCOM oder in Büchel antreten.

Hanna Jaskolski sagt weiter: "Weil ich mich gar nicht damit abfinden mag, dass die Machthaber unserer Zeit die Mensch-

heit mit habgierigen, völkerrechtswidrigen Kriegen überziehen und den größten atomaren Gefahren aussetzen, höre ich nicht mit dem Widerstand dagegen auf. Dafür werde ich jetzt am 5.9.2007 ohne Angst ins Gefängnis gehen. Ich danke allen, die mich solidarisch unterstützen. Hanna Jaskolski, www.jaskolski.de/hanna JVA, Rochusstr.246, 50827 Köln. Wegen ihres unermüdlichen Engagements hat Hanna 2003 den Düsseldorfer Friedenspreis erhalten. Der WDR hat seinerzeit eine recht umfangreiche Reportage mit dem Titel "Für den Frieden in den Knast" erstellt. Rückfragen bitte an: Menschen für den Frieden c/o Erika Bosch, Dreherstr.193 40625 Düsseldorf - Tel.: 0211-234908 - mobil: 0177 - 6474660 - Fax: 0211-2304661 menschen-fuer-den-frieden@t-online.de - www.antikriegsbuendnis-duesseldorf.de

Pressemitteilung vom 3. September 2007

Gründung eines europäischen Netzwerks als Organisation behinderter Frauen

Berlin 02. - 04. Mai 2007

Wir, 105 Frauen aus 17 Ländern, sind zusammengekommen, um ein europäisches Netzwerk behinderter Mädchen und Frauen zu gründen.

Wir erklären hiermit, dass die wachsende Stärke der Bewegung behinderter Mädchen und Frauen in Europa uns Mut macht; dass wir uns zu einem europäischen Netzwerk als Organisation zusammengeschlossen haben, um besser für unsere Rechte eintreten zu können. Wir verstehen uns als eine behinderungsübergreifenden, unabhängige Frauen- und Menschenrechtsorganisation.

Wir laden alle Mädchen und Frauen mit Behinderungen und/oder chronischen Erkrankungen herzlich ein, sich uns anzuschließen, damit wir uns gemeinsam austauschen, vernetzen und gegenseitig unterstützen können;

- damit die besonderen Belange von Mädchen und Frauen mit Behinderung sichtbar gemacht und berücksichtigt werden;
- damit wir gemeinsam Lobbyarbeit machen können;
- damit unsere Menschenrechte respektiert und geschützt werden;

- damit wir bei der Umsetzung von bereits bestehenden Europa- und UN-Konventionen wie z.B. CEDAW berücksichtigt werden;
- damit wir eine eigene und wichtige Stimme in der Frauenbewegung und in der Behindertenbewegung haben;
- damit die neue Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderung ratifiziert und umgesetzt wird.
- damit wir in den wichtigen Gremien auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene vertreten sind.

Die Lebensbedingungen für behinderte Frauen in Europa sind unterschiedlich. Aber auf Grund ähnlicher diskriminierender Strukturen sind behinderte Frauen in ganz Europa immer noch massiven Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt, unabhängig von Alter, ethnischer Herkunft, sexueller Orientierung, rechtlichem Status, gesellschaftlicher Schicht und religiöser oder politischer Anschauung. Mädchen und Frauen mit Behinderung sind in Politik und Gesellschaft weiterhin weitgehend unsichtbar. Der mehrfachen Diskriminierung wegen unseres Geschlechts und unserer Behinderung wirken wir entgegen. Durch die Unterzeichnung und die anstehende Ratifikation der neuen Konvention über die Rechte behinderter Menschen der Vereinten Nationen werden die europäischen Länder eine legale Verpflichtung eingehen.

Wir fordern das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben. Dazu fordern wir in Bezug auf Politik

- die schnellstmögliche Ratifikation und Umsetzung der Konvention über die Rechte behinderter Menschen. Zusätzlich muss das Fakultativprotokoll baldmöglichst unterzeichnet und ratifiziert werden (bei der Umsetzung müssen behinderte Frauen eine wichtige Rolle einnehmen);
- die Finanzierung von Peer Counseling Beratung (Empowerment) für Mädchen und Frauen mit Behinderung durch Frauen und Mädchen mit Behinderung;
- die Finanzierung der europäischen Organisation behinderter Frauen zur Verbesserung der Lebensbedingungen und der Durchsetzung der Menschenrechte behinderter Frauen in Europa;

- die Förderung der Gründung von Organisationen behinderter Frauen auf nationaler und europäischer Ebene;
- die Vertretung behinderter Frauen in allen Gremien auf allen Ebenen (lokal, regional, national, international).

Bildung: einen barrierefreien Zugang zu sowie ein barrierefreies Angebot von Bildung und Ausbildung; persönliche Assistenz im Bildungsbereich (Schule/ Universität und Ausbildung); freie Wahl von Bildungs- und Ausbildungsstätten; Recht auf inklusive Bildung in allen Lebensphasen.

Arbeit: barrierefreie Arbeitsplätze; gleicher Lohn für gleiche Arbeit; wohnortnahe Rehabilitation; Förderung der Berufstätigkeit behinderter Frauen (inkl. freier Berufswahl); flexible Arbeits(zeit)modelle.

Sexualität: das Recht auf eine selbstbestimmte Sexualität und Partnerschaft sowie auf eine gleichgeschlechtliche Lebensweise. Dies schließt die Aufklärung über die eigene Sexualität in geeigneter Weise ein.

Gewalt: das Recht auf ein Leben ohne Gewalt in jeglicher Form (z.B. in Institutionen). den Schutz von Frauen und Mädchen mit Behinderung vor sexueller Ausbeutung, Prostitution und Zwangsheirat; Prävention von sexualisierter Gewalt durch Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungskurse für Mädchen und Frauen mit Behinderung; Beratung und Unterstützung von gewaltbetroffenen behinderten Frauen in barrierefreien Frauenberatungsstellen und Frauenhäusern. Die Mitarbeiterinnen dieser Einrichtungen müssen von behinderten Expertinnen fortgebildet werden. Diese Stellen müssen staatlich gefördert werden; das Recht auf Verweigerung bestimmter Untersuchungen, Behandlungen und Therapien.

Bioethik: ein Lebensrecht für Alle; das Verbot von Zwangssterilisation und Zwangsabtreibung.

Assistenz: einen gesetzlich verankerten europaweiten Anspruch auf persönliche Assistenz/Pflege für Mädchen und Frauen mit Behinderung, einkommensunabhängig und bedarfsorientiert, um eine selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen (dies beinhaltet auch einen Rechtsanspruch auf Gebärdensprache sowie Assistenz bei der Selbstvertretung lernbehinderter Frauen, etc.); ein Wahlrecht in Bezug auf das Geschlecht der Pflege-

/Assistenzperson; persönliche Assistenz bei Krankenhausaufenthalten, Kur und Rehamaßnahmen; persönliche Arbeitsassistenz; persönliche Assistenz für behinderte Mütter sowie für Familienaufgaben (es muss gewährleistet werden, dass behinderte Eltern nicht auf die Assistenz ihrer Kinder angewiesen sind).

Familie: das Recht aller Frauen mit Behinderung auf Familiengründung und Mutterschaft, unabhängig von der Art ihrer Behinderung. Sie müssen in die Lage versetzt werden, die Familien- und Erziehungsaufgaben selbstbestimmt ausüben zu können, zum Beispiel durch die einkommensunabhängige Finanzierung geeigneter Hilfsmittel; für behinderte Frauen dieselben Möglichkeiten wie für nichtbehinderte Frauen, durch Adoption Mutter zu werden.

Gesundheitsversorgung: einen barrierefreien Zugang zu jeglicher Form der Gesundheitsversorgung; die Berücksichtigung frauenspezifischer Belange in Forschung, Lehre und der Gesundheitsversorgung (inklusive der Psychiatrie sowie Programmen für chronische Erkrankungen); die Berücksichtigung behinderungsspezifischer Aspekte zum Beispiel in der Gynäkologie; vor jeder Maßnahme der Gesundheitsversorgung die informierte Zustimmung; einen respektvollen Umgang.

Armut: die Verhinderung von Armut behinderter Mädchen und Frauen.

Wir fordern die Realisierung unserer Bürger- und Menschenrechte sowie die gleichberechtigte Teilhabe auf allen Ebenen und setzen uns entschlossen dafür ein.

Quelle: www.weibernetz.de

**Menschen sind keine Ware.
Attac zum ersten Europäischen
Tag gegen Menschenhandel**

Das globalisierungskritische Netzwerk Attac fordert die Bundesregierung und den Bundestag auf, sich dafür einzusetzen, dass dem internationalen Problem des Menschenhandels endlich auch internationale Lösungen folgen. Anlass ist der erste Europäische Tag gegen Menschenhandel am morgigen Donnerstag, 18. Oktober. "Eine bloße Abschiebung illegaler Migrantinnen und Migranten folgt einer nationalen

Logik", sagte Doreen Heide von der bundesweiten Arbeitsgruppe Feminist-Attac. Die Opfer von Menschenhandel müssten stattdessen - wie schon in Italien - eine Aufenthaltserlaubnis erhalten, auch unabhängig von ihrer Aussage gegen die Täter. Der Handel mit Menschen, um sie zu Prostitution, Zwangsarbeit, in eine Ehe oder zu einer Organentnahme zu zwingen, zählt zu den am stärksten wachsenden globalen Wirtschaftsaktivitäten. Weltweit werden jedes Jahr zwischen 700 000 und vier Millionen Menschen Opfer von Menschenhandel. Die Internationale Migrationsorganisation (IOM) schätzt die Gewinne auf sieben Milliarden bis zehn Milliarden US-Dollar im Jahr. Das Geschäft mit Menschen ist damit noch lukrativer als jenes mit Drogen. Etwa 80 Prozent der Opfer von Menschenhandel werden zur Prostitution gezwungen. Frauen und Mädchen sind davon besonders betroffen. Die Nachfrage nach Kinderprostituierten steigt, da viele Kunden glauben, dass sie sich vor dem HIV-Virus schützen können. Laut Schätzungen des UN-Kinderhilfswerks (UNICEF) wird allein in Asien jedes Jahr aufs Neue eine Million Kinder zur Prostitution gezwungen. Kinder werden aber auch in Privathaushalte, zum Betteln oder zur Plantagenarbeit verkauft.

"Der globalisierte Menschenhandel folgt der Logik des internationalen Marktes", betonte Doreen Heide. "Die Menschenhändler nutzen die Tatsache, dass jedes Land andere Regeln und Bestimmungen hat, und suchen sich die Standorte mit den günstigsten Bedingungen aus." Auch Deutschland zähle zu den zehn "beliebtesten" Zielländern für gehandelte Menschen. Eine Studie des European Institute for Crime Prevention and Control geht von 2000 bis 20 000 Opfern hier zu Lande aus. Sextouristen agieren laut Doreen Heide ebenfalls global immer beweglicher und bereisen - wie das globale Finanzkapital - diejenigen Orte, an denen die günstigsten Preise locken und die geringsten Strafen drohen. In Nachkriegsregionen wie auf dem Balkan haben sich internationale Umschlagsplätze für gehandelte Frauen entwickelt. Wo - wie an der deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Grenze - Arm und Reich aufeinander treffen, bildet sich eine ausgedehnte Bordell-

und Straßenstrichszene. Doreen Heide: "Das wachsende Wohlstandsgefälle ist die treibende Kraft hinter dem zunehmenden Geschäft mit Menschen. Es schafft Armut, Aussichtslosigkeit und Gewalt auf der einen Seite, Kommerzialisierung der Bedürfnisse und wachsende Kaufkraft auf der anderen Seite."

Attac begrüßt den Kinostart des Films "Trade - Willkommen in Amerika" am 18. Oktober, der sich auf eindringliche Weise mit dem Thema Menschenhandel befasst. Informationen im Internet: <http://www.tradederfilm.de/>, <http://www.gegenfrauenhandel.de/index.php> [http://www.attac.de/feministattac/cms/Pressemitteilung, Ffm, 17. Oktober 2007](http://www.attac.de/feministattac/cms/Pressemitteilung_Ffm_17_Oktober_2007)

TaskForce gegen Genitalverstümmelung

Unser Ansatz

Die "TaskForce für effektive Prävention von Genitalverstümmelung" wurde im Januar 2007 als bundesweite Initiative gegründet, in der ExpertInnen, MenschenrechtlerInnen, Fachleute (z.B. JuristInnen) und engagierte Menschen gemeinsam agieren. Unser Ziel ist die Einführung umfassender Präventionsmaßnahmen durch die Bundesregierung, um allen in Deutschland lebenden Mädchen Schutz vor der Verstümmelung ihrer Genitalien zu gewährleisten.

Noch heute "im 21. Jahrhundert" werden jedes Jahr mehr als drei Millionen Mädchen in afrikanischen Ländern, Jemen, Indonesien, Malaysia und Kurdistan/Irak an ihren Genitalien verstümmelt, um sie an der Entfaltung einer eigenständigen Persönlichkeit "und Sexualität" zu hindern. Viele MigrantInnen, die sich für ein Leben in der Bundesrepublik entscheiden, halten an diesen Praktiken fest: Es ist davon auszugehen, dass in Deutschland zwischen 35 und 80% der ca. 50.000 gefährdeten minderjährigen Mädchen entweder während der Ferien im Heimatland, in Deutschland oder in einem anderen europäischen Land der Verstümmelung unterzogen werden.

Während die Bundesregierung die Praxis der Genitalverstümmelung als schwere Menschenrechtsverletzung und Gewalt verurteilt, die durch nichts zu rechtfertigen

ist, und die nicht geduldet werden darf, hat sie es bisher versäumt, ihren Worten die entsprechenden Taten folgen zu lassen - d.h. die gefährdeten Mädchen in Deutschland zu schützen.

Um diese Lücke zu schließen, hat die "TaskForce für effektive Prävention von Genitalverstümmelung" ein Programm erarbeitet, das am 06. Februar 2007 (dem Internationalen Tag "Zero Tolerance to Female Genital Mutilation") verschiedenen Ausschüssen des Bundestages (z.B. Ausschuss für Gesundheit, Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe, Rechtsausschuss, Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen, und Jugend) vorgelegt wurde. Für die Implementierung dieses Programms setzen wir uns ein.

Das "Präventionsprogramm zur umfassenden Verhinderung von Genitalverstümmelung in Deutschland" basiert auf dem Bekenntnis zu den unveräußerlichen und unteilbaren universellen Menschenrechten, dem Deutschen Grundgesetz, der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK), sowie der UN-Menschen- und Kinderrechtskonvention.

Es geht darum, alle gefährdeten Mädchen in Deutschland unter "Generalschutz" zu stellen, d.h. mit Hilfe einfacher aber präziser Maßnahmen sicherzustellen, dass die Durchführung von Genitalverstümmelungen effektiv verhindert wird und bereits begangene Genitalverstümmelungen systematisch aufgedeckt und strafrechtlich verfolgt werden.

Grundlage ist die Zuordnung der gefährdeten Mädchen zur sog. Risikogruppe. In dieser Zuordnung wird das Wissen um die Verbreitung von Genitalverstümmelung innerhalb ethnischer Gruppen in Afrika und in arabischen Ländern optimal umgesetzt.

Die Gefährdung, die für jedes Mädchen der Risikogruppe konstatiert werden muss, ist so konkret, dass es keiner weiteren Hinweise von Dritten (z.B. SozialarbeiterInnen, LehrerInnen, KindergärtnerInnen usw.) bedarf, um die Einleitung der Maßnahmen zu rechtfertigen. Somit kann automatisch jedes gefährdete Mädchen von diesen Maßnahmen profitieren.

www.taskforcefgm.de

Für Rückfragen: Doreen Heide, Attac-AG Feminist-Attac, Tel. 0177-1814 284

**Yo decido mi vida –
Ich entscheide über mein Leben.
Kampagne zur Wiedereinführung des
aborto terapéutico in Nicaragua**

Liebe MitstreiterInnen und Interessierte, Trotz zahlreicher Proteste beschloss die nicaraguanische Nationalversammlung am 26. Oktober 2006 eine Änderung im Strafgesetzbuch, welche weitreichende Folgen für das Leben und die Gesundheit der Frau in Nicaragua hat. Bis dato war durch den Artikel 165 ein straffreier Schwangerschaftsabbruch aus medizinischer Indikation (aborto terapéutico) seit über 100 Jahren fest im Strafgesetzbuch verankert. Die Folge der Änderung dieses Artikels ist, dass ein Schwangerschaftsabbruch nun - unter Androhung von vier bis acht Jahren Haft, sowohl für ÄrztInnen als auch für Schwangere - generell verboten ist.

Mit dem Verbot des Schwangerschaftsabbruchs aus medizinischer Indikation, zwingt die Regierung Nicaraguas die Frauen, ihr Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit aufzugeben. Ebenso spricht die Regierung den Frauen das Recht auf einen höchstmöglichen Standard an Gesundheit ab, indem sie ihnen nach einer Vergewaltigung einen Schwangerschaftsabbruch - zum Schutze der mentalen oder physischen Gesundheit - verweigert.

Mit dem Aufruf >Ni una muerta mas - Keine einzige Tote mehr< startet der Nicaragua-Verein Hamburg in Zusammenarbeit mit der nicaraguanischen Frauenorganisation MAM (Movimiento Autonomo de Mujeres) die Kampagne >Yo decido mi vida - Ich entscheide über mein Leben<. Der Aufruf appelliert an den nicaraguanischen Parlamentspräsidenten René Núñez Téllez, sich für die Wiederherstellung eines straffreien aborto terapéutico einzusetzen. Wir würden uns über eine Unterstützung der Kampagne freuen: durch einen Link auf die Webseite der Kampagne auf Eurer/Ihrer Homepage, Protestpostkarten oder Protestmails.

Weitere Informationen über die Kampagne, die Postkarten und die Protestmails gibt es auf der Internetseite:

www.yodecidomivida.org

Themen

**10 Jahre SAPPPhO
Frauenwohnstiftung
Eine Stiftung von Lesben für Lesben,
bisher einzigartig in Europa**

Dieses Jahr feiert die SAPPPhO Frauenwohnstiftung ihr 10jähriges Bestehen. Ein Anlass zum Feiern und eine gute Gelegenheit landesweit auf die Themen, Aufgaben und Ziele, für die SAPPPhO sich einsetzt, aufmerksam zu machen.

Aufgabe der Stiftung ist es Vermögen zu sammeln, damit preiswerter Wohnraum, tragfähige Solidarnetze und neue Lebensformen für Lesben entstehen können. Ziel ist es, Perspektiven für eine eigenständige Lesbenwohn- und Lebenskultur schaffen in der es sich auch gut alt werden lässt.

Wie ist das möglich?

Frauen stiften oder vererben der Stiftung ihr Eigentum, ihre Häuser, ihr Vermögen oder einen Teil davon. Das ist der materielle Boden, auf dem lesbenwertes Zusammenleben entstehen kann.

Dies kann in Wohn-, Haus- und Hofgemeinschaften, vielleicht sogar Straßen- und Dorfgemeinschaften – im Norden, im Süden, im Westen und Osten des Landes sein. Gemeinschaften, in denen Lesben nach ihren Vorstellungen ihr Leben gestalten. Es können dort Häuser entstehen, wo die Frauen heute schon leben, wo sie ihr soziales Umfeld aufgebaut haben und wo sie auch bleiben wollen: in der Stadt, auf dem Land, in den Bergen, am Meer.....

An all diesen Orten können durch gemeinschaftliches Leben helfende/soziale Netze entstehen.

in Begegnungszentren jüngere und ältere Lesben miteinander ins Gespräch kommen und sich je nach Bedürfnis Netzwerke für kleinere und größere Hilfeleistungen und für gemeinsame Unternehmungen etc. bilden.

Zu diesem Ziel tragen nicht nur Immobilien, sondern auch Barvermögen bei. Mit diesem Geld können zum Beispiel Kredite, die auf den Immobilien lasten oder Verwaltungs- und Rechtskosten beglichen werden.

Die Stiftung wächst kontinuierlich. Fünf Wohnprojekte/-häuser und ein Seminar-

haus gehören bereits ganz oder teilweise zur Stiftung und werden von ihr solidarisch begleitet.

Am Horizont unserer Visionen stehen: die Erweiterung der Solidarnetze, z.B. durch Unterstützung beim Aufbau von Pflegediensten, Sterbebegleitung; die Absicht, dass lesbische Lebenskultur sichtbar bleibt durch Förderung künstlerischer Ausdrucksformen;

Die Nachfragen vieler Frauen zeigen, dass ein Bewusstsein für vorgenannte Themen und Ziele besteht. Alle Interessierten laden wir ein durch den halbjährlichen Rundbrief an der Entwicklung der Stiftung teilzuhaben. Im nächsten Frühjahr veranstalten wir vom 18. bis 20.4.2008 eine Tagung „SAP-PhO lädt ein“, bei der sich u.a. die SAP-PhO-Projekte vorstellen.

Weitere Informationen gibt es unter www.sappho-stiftung.de

Verschwiegene Morde in der Grenzstadt Ciudad Juárez

Die mexikanische Grenzstadt Ciudad Juárez verdankt ihre Bedeutung der Nähe zu den USA. An sechs Grenzübergängen stauen sich täglich Zehntausende Menschen in Autos, Lastwagen und Zügen. 300 internationale Konzerne, darunter deutsche Unternehmen wie Bosch und Siemens, haben in Ciudad Juárez sogenannte Maquila-Fabriken aufgebaut. Montagebetriebe, die den US-Markt mit ihren Produkten beliefern. Dass die Grenzstadt international Berühmtheit erlangte, verdankt sie jedoch einer erschütternden Entwicklung. Zwischen 1993 und 2007 wurden hier 393 Frauen ermordet. "Welthauptstadt der Frauenmorde" ist deshalb das Image, das der Stadt weltweit anhängt.

EU befasst sich mit den Frauenmorden. Darüber redet Bürgermeister Héctor Murgía Lardizábal vor ausländischen Besuchern gar nicht gern. Dass sich das europäische Parlament in diesen Tagen mit den Frauenmorden in Mexiko befasst, möchte er am liebsten ignorieren. Er gerät lieber ins Schwärmen, wenn er über "unser geliebtes Juárez" spricht. Die Industrie, der Grenzverkehr, die vielen Steuereinnahmen, die internationalen Investitionen, das unbegrenzte Wachstum. Jedes Jahr wächst die Stadt um 60.000 Einwohner.

"Überall liegen wir an vorderster Stelle". Vor 40 Jahren war Juárez ein Flecken mit 20.000 Einwohnern. Heute leben hier 1,6 Millionen Menschen. Gegenüber, im texanischen El Paso, sind es nur 700.000. "Überall liegen wir an vorderster Stelle", berichtet Murgía den Mitgliedern der deutsch-mexikanischen Parlamentariengruppe des Deutschen Bundestages. Die Politiker sind alle zwei Jahre in Mexiko, um den Kontakt zu den mexikanischen Kollegen zu pflegen. Dieses Mal kamen sie, um sich unter anderem über die Frauenmorde in Ciudad Juárez zu informieren. Das Thema steht schließlich auch auf der Tagesordnung des Europäischen Parlaments.

Noch sind 126 Fälle ungeklärt. Seit im Jahr 2004 die Häufung der Morde an Frauen in Ciudad Juárez publik wurde, ist in der Millionenstadt vieles anders geworden. Die neue Regierung des Staates Chihuahua unter dem Gouverneur José Reyes Baeza Terrazas begann mit der Aufklärung der brutalen Taten. Die meisten Täter liefen frei herum. Es gab in ganz Chihuahua kein einziges Polizeilabor, keine moderne Gerichtsmedizin. Auch heute noch sind 126 Fälle nicht aufgeklärt. Vergewaltigt, stranguliert, verstümmelt

Lange hatte die Straflosigkeit dazu geführt, dass die Morde im Laufe der Zeit zunahmen. Meist wurden sie im familiären Umfeld begangen, im Zusammenhang mit Drogenkriminalität und Jugendbanden. "Der Mann glaubt, er könne über seine Frau verfügen, wie über Eigentum", sagt Justizministerin Patricia González. "Es ist die schlimmste Art des Mordens in Mexiko". Und sie erklärt: "Es ist unvorstellbarer Hass und Missachtung gegenüber der Frau." Viele junge Frauen und Mädchen, meist aus Zuwandererfamilien aus dem Süden wurden Opfer dieser Gewalt. Die meisten von ihnen wurden in der Nähe von Maquila-Betrieben gefunden, auf Müllplätzen und in der Wüste. Vergewaltigt, stranguliert, verstümmelt. Ein Täter sagte aus, er und seine Kumpane hätten unter Rauschgifteinfluss an den Wochenenden Frauen entführt, vergewaltigt und ermordet.

Unschuldige zum Geständnis gezwungen. Die Verzweiflung der Familienangehörigen ist unvorstellbar. Vor allem, wenn die Ar-

men und "Morenos" (Dunkelhäutigen) aus dem Süden das Gefühl haben, von den Behörden nicht gehört zu werden. Bis 2004 war so gut wie keine einzige Tat aufgeklärt. Oder es wurden Unschuldige eingesperrt und durch Folter zu einem Geständnis gezwungen. Mütter, die ihre verschwundenen Töchter suchten, wurden mit der Behauptung abgefertigt, die Tochter habe sich sicherlich illegal in die USA abgesetzt. "Wir haben vor allem mit der Bekämpfung der Straflosigkeit begonnen, indem wir die Polizeiarbeit professionalisiert haben", sagt González.

"Die ganze Welt ist gegen uns, sogar Jennifer Lopez". Heute noch herrscht in der Führung der Stadt die Meinung vor, dass es besser sei, das Phänomen unter den Teppich zu kehren. Leopoldo González Baeza von der staatlichen Menschenrechtskommission hält das Ganze ohnehin für eine Übertreibung der Medien. "Wir haben die ganze Welt gegen uns, sogar Jennifer Lopez", beklagt er. Die US-Schauspielerin und Tochter puertoricanischer Einwanderer spielte in dem Film "Bordertown" eine Reporterin, die in Juárez über die Mordserie recherchiert.

"Seit vier Monaten herrscht Schweigen" Unterdessen fordern immer noch Dutzende von Frauen Gerechtigkeit. Irma Perez etwa, deren Tochter 1995 ermordet wurde, traut den offiziellen Berichten über die Erfolge bei den Aufklärungen nicht mehr. Im Falle ihrer Tochter war ein Beschuldigter festgenommen, dann aber wieder freigelassen worden. "Es gibt keine Untersuchung, seit vier Monaten herrscht Schweigen", sagt sie. "Die wollen mit mir nichts mehr zu tun haben."

Aktionsplan II gegen Gewalt gegen Frauen

Ursula von der Leyen: "Wir müssen Gewalt gegen Frauen intensiv bekämpfen. Die Bundesregierung verstärkt den Schutz von Frauen vor Gewalt. Das Bundeskabinett hat am 26. September 2007 den Zweiten Aktionsplan zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen beschlossen. Der Aktionsplan, der unter der Federführung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erarbeitet wurde, stellt mehr als 130 Maßnahmen der Bundesregierung zusammen, mit denen

der Schutz von Frauen vor Gewalt verbessert werden soll.

"Gewalt gegen Frauen ist kein Problem am Rand unserer Gesellschaft, sondern findet mitten unter uns, im Herzen der Gesellschaft, statt", erklärt Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Ursula von der Leyen. "Wir müssen alles dafür tun, Gewalt in jeglicher Form zu verhindern. Jeder Mensch hat das Recht darauf, gewaltfrei zu leben. Gewalt schränkt die Betroffenen in ihrer Entfaltung und Lebensgestaltung ein und ist eine schwere Hypothek für die nachwachsenden Generationen. Frauen sind besonderem Maß von Gewalt betroffen und bedürfen daher unseres besonderen Schutzes. Die Bundesregierung stellt sich ihrer Verantwortung und legt mit dem Zweiten Aktionsplan zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen ein abgestimmtes Handlungskonzept vor. Damit wollen wir auch ein Zeichen setzen und Menschen ermutigen, sich nicht mit Gewalt abzufinden, sondern einen aktiven Schritt zu ihrer Vermeidung und Bekämpfung zu tun."

Der Aktionsplan II, der auf Erkenntnissen des ersten Aktionsplanes von 1999 aufbaut, bündelt 133 Maßnahmen der Bundesregierung gegen alle Formen von Gewalt an Frauen wie häusliche und sexualisierte Gewalt, Stalking, Frauenhandel, Zwangsverheiratung oder Genitalverstümmelung. Schwerpunkte sind der Schutz von Migrantinnen, die Sensibilisierung und Aktivierung vor allem von Ärzten und Ärztinnen sowie eine bessere Prävention. Die einzelnen Maßnahmen zielen unter anderem auf den Ausbau und Vernetzung von Hilfsangeboten für von Gewalt betroffene Frauen, eine verstärkte Kooperation zwischen staatlichen Institutionen und nichtstaatlichen Einrichtungen sowie die Arbeit mit Tätern und Täterinnen. So fördert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend beispielsweise ein Modellprojekt zum Ausbau der Online-Beratung für junge Migrantinnen, die von Zwangsverheiratung und häuslicher Gewalt bedroht und betroffen sind. Dabei werden auch Beratungsmöglichkeiten für den Freundeskreis der Betroffenen, Helferinnen und Helfern sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren

geschaffen.

BMFSFJ, Pressemitteilung Nr. 234/2007,
Veröffentlicht am 27.09.2007

Rehabilitation von Anna Göldi, Europas letzter Hexe

Auf den Glarner Regierungsrat einzureden, er möge doch die 1782 enthauptete Anna Göldi rehabilitieren, ist wie an einem Felsen zu rütteln: Er tut keinen Wank.

Derweil echauffiert sich eine internationale Mediengemeinschaft über den Unwillen, das dunkle Kapitel in der Kantonsgeschichte aufzuarbeiten. Der Regierungsrat wiederum findet es billig, sich nachträglich auf einem Blatt Papier zu entschuldigen. Nun entscheidet das Kantonsparlament darüber und eventuell später auch die Landsgemeinde. 070809 Stadtblatt Winterthur, Donnerstag, 9. August 2007

Was als normal, vernünftig und längst überfällig angesehen wird, muss nicht für alle gelten.

So sieht es der Glarner Regierungsrat, der sich stur weigert, die 1782 geköpfte Anna Göldi, bekannt als Europas letzte Hexe, offiziell für unschuldig zu erklären.

Die Debatte angerührt hat Buchautor Walter Hauser, der pünktlich zum 225. Todestag des Justizopfers sein Werk mit neuen geschichtlichen Erkenntnissen auf den Markt brachte: «Der Justizmord an Anna Göldi».

Hauser bot dem Regierungsrat an, Göldi im Schlusswort zu rehabilitieren, und erhielt eine Absage. Es handle sich um ein Einzelschicksal, nicht um eine historische Schuld wegen einer Tradition der Hexenverfolgung, heißt es sinngemäß in einer Mitteilung.

So schrieb der Autor das letzte Kapitel selbst und schonte den Regierungsrat dabei nicht: Die Begründung der Absage sei «kleinkrämerisch», der Regierungsrat habe es verpasst, menschliche Größe zu zeigen. Hauser, der als Journalist und Redaktor die großen Medienhäuser der Schweiz in- und auswändig kennt, fuhr nun mit anderem Geschütz auf. Er aktivierte seine Kontakte mit Erfolg: Über 50 Medienberichte sind auf annagoeldi.ch aufgelistet, in denen der Regierungsrat mit Unverständnis und Kritik überhäuft wird. Die «Tribune de Genève», «24 heures» und «La Liberté» beschäftigten sich eben-

so mit dem Thema wie «The Independent», «Sunday Telegraph», «La Regione Ticino» und das Schweizer Radio DRS.

Hauser wehrt sich gegen die Aussage, seine Kollegen seien für ihn in die Bresche gesprungen: «Von den britischen Zeitungen kenne ich niemand. Da staunte ich selber über die Berichte.»

Situation wie damals.

Der Tenor des Medienechos ist fast einheitlich. Das offizielle Glarus tue sich bis heute schwer mit Anna Göldi, heißt es, und: «Hexe bleibt Hexe – da kennt die Glarner Regierung kein Pardon.» Den Regierungsrat lässt der Rummel kalt. «Mit dem können wir leben», sagt Ratschreiber Hansjörg Dürst. «225 Jahre sind nicht einmal ein rundes Jubiläum.»

Fast ist die Situation vergleichbar mit jener 1782. Auch damals hatte die Glarner Obrigkeit den Rest der Welt gegen sich, als sich das Todesurteil über die Magd aus dem Rheintal abzeichnete. Im Unterschied zu heute hatte die einfache Bevölkerung noch kein Mitspracherecht, ja nicht einmal das Recht, die Meinung frei zu äußern.

Zwei Monate vor der Hinrichtung beantragte ein Bürger an der Landsgemeinde, der politischen Führung des Landes Glarus sei die Zuständigkeit in Strafsachen zu entziehen, auch über den Fall Göldi habe das Volk zu entscheiden. Der Antragsteller wurde für seine Unverschämtheit bestraft. Wenig später versuchte die Zürcher Obrigkeit, das Schlimmste zu verhindern, indem sie den Glarnern anbot, Anna Göldi lebenslänglich ins Zürcher Zuchthaus aufzunehmen und für ihren Unterhalt aufzukommen, zumal sie ja nicht aus Glarus stammte, sondern aus der zürcherischen Herrschaft Sax-Forstegg bei Werdenberg. Trotz massiver Kritik aus dem Ausland und der Eidgenossenschaft zogen es die Glarner vor, Anna Göldi für immer zum Schweigen zu bringen, wie Walter Hauser schreibt.

Unglück über die Tschudis.

Laut Gerüchten ist Anna Göldi von ihrem letzten Dienstherrn schwanger geworden. Hätte sich dieser Fall von Ehebruch erhärtet, wäre die gesellschaftliche und politische Karriere des Arztes und Richters Tschudi beendet gewesen. Göldi entlastete ihn aber schon im ersten Verhör, er hingegen schrieb die Krankheit seiner kleinen Tochter, ein sonderbares Gufens-

peien, weiterhin Göldis Zauberkraft zu. Hauser schreibt vom «Göldi-Handel»: Einflussreiche Familien benutzten den Prozess, um ihre Position zu sichern und einander zu zeigen, wer der Meister ist.

Nachdem in den letzten 50 Jahren zwei Bücher über Anna Göldis Leben erschienen sind, hat Hauser bei seinen Recherchen Neues entdeckt:

Briefe und Publikationen von zwei kritischen Journalisten aus Deutschland, die offenbar Prozess-Akten besessen hatten. Die Glarner Obrigkeit setzte Kopfgelder aus, auf die Journalisten sowie den Übermittler der Akten. Dies war nach Hausers Erkenntnissen der damalige Landschreiber Melchior Kubli, der gegen seine Überzeugung die Begründung des Todesurteils gegen Anna Göldi verfasste. Das Buch gibt die Folterprotokolle im Wortlaut wieder und widmet ein Kapitel der Frage: Was geschah mit den Mördern?

«Sicher ist das auch ein populistisches Element, die Leute wollen das wissen. Da spielt Schadenfreude mit», sagt Walter Hauser. Denn der Familie Tschudi war kein Glück beschieden. Fast alle am Prozess beteiligten Familienmitglieder starben wenig später, und auch die Nachkommen lebten nicht lange. Tschudi selber wurde nach der Französischen Revolution verhaftet, als einer der letzten Aufständischen, die sich für die alte Ordnung einsetzten.

Neu ist auch Hausers Erkenntnis: Das Todesurteil fällte ein Gericht, das dafür nicht zuständig war. Für Anna Göldi als landesfremde Person wäre der ökumenische Rat verantwortlich gewesen. Der Familie Tschudi lag jedoch viel daran, dass der evangelische Rat den Prozess führt, und sie setzte dies durch. Die Katholiken verhielten sich passiv, wollten die Finger vom Göldi-Handel lassen.

Auch die rechtliche Grundlage für den Prozess fehlte, denn der Tatbestand der Hexerei wurde 1698 in der Blutgerichtsordnung gestrichen – und mit Ausnahme des Falls Anna Göldi im ganzen 18. Jahrhundert nicht mehr angewendet.

Ehrlicher als Entschuldigung.

Nun soll das Unrecht offiziell gemacht werden. Damit wäre Glarus nicht der erste Kanton. Ein berühmtes Beispiel einer Rehabilitation ist jene von Jeanne d'Arc oder Johanna von Orléans, die 1431 wegen

Ketzerei verbrannt, 1456 rehabilitiert und 1920 heiliggesprochen wurde. In Massachusetts unterzeichnete 2001 der Gouverneur eine amtliche Urkunde, in der er 20 Frauen, die 1692 wegen Hexerei hingerichtet wurden, als unschuldig erklärte. In Schottland, östlich von Edinburgh, wurden 81 Frauen, die um 1700 wegen Hexerei auf dem Scheiterhaufen endeten, posthum entlastet.

Auch der Kanton Zürich arbeitet die Hexenverfolgung auf, 2001 wurde in der Kirche Rafz der Hexenprozesse in Wasterkingen im Jahr 1701 gedacht.

Die Glarner Regierung hat es verpasst, diesen Schritt aus eigenem Antrieb zu tun. Mittlerweile sind politische Vorstöße häufig, die eine Rehabilitation verlangen. Weshalb weigert sich der Regierungsrat hartnäckig?

Aus Prinzip oder persönlichen Gründen? Will er sich einfach nicht von einem Journalisten den Takt vorgeben lassen? Hansjörg Dürst zögert: «Dies höchstens am Rande. Nein, wir fänden es einfach billig, auf einem Blatt Papier die Ehre der Verstorbenen wiederherzustellen. Das macht sie nicht lebendig.

Und Schuldige gibt es heute keine mehr, nicht einmal eine direkte Nachfolgebehörde des urteilenden Gremiums.» Der Fall werde aber weder verschwiegen noch verdrängt, betont Dürst. Der Regierungsrat habe etliche Publikationen darüber mit Werkbeiträgen unterstützt, übrigens auch das Buch von Walter Hauser. «Die Glarnerinnen und Glarner stehen zum gemachten Fehler ihrer Ahnen, und die Schriften tragen dazu bei, das Andenken an Anna Göldi zu bewahren.» Solche Art von Rehabilitation sei ehrlicher als eine nachträgliche Entschuldigung für einst begangenes Unrecht.

Todesurteil gilt noch immer.

«Eine opportunistische Haltung», findet Walter Hauser. «Ich ziehe das durch. Nächstens wird die von Ständerat und Kantonsparlamentarier Fritz Schiesser, FDP, eingereichte Motion im Landrat behandelt; je nach Ausgang kommt das Geschäft vor die Landsgemeinde.» Für den Juristen Hauser ist klar: Ohne offizielle Unschuldserklärung ist das Todesurteil noch immer rechtsgültig.

Fritz Schiesser sagt: «Ich werde auf dem nationalen Parkett auf zwei Dinge angesp-

rochen, die Gemeindestrukturreform und Anna Göldi. Die Figur ist weitherum bekannt, mehr als man gemeinhin annimmt. Ich verstehe nicht, warum der Regierungsrat diesen Schritt nicht macht.»

Ansonsten läuft viel im Jubiläumsjahr: Am 22. September wird im Ortsmuseum Mollis eine Dauerausstellung über Anna Göldi eröffnet, nahe beim Zwicky-Haus, wo die Magd während einer früheren Anstellung gearbeitet und laut Überlieferung ihre glücklichsten Jahre verbracht hat. Ein Anna-Göldi-Weg wurde eingeweiht und eine Stiftung gegründet, die sich für Opfer von Willkür einsetzt. Denn der Mechanismus der Hexenverfolgung existiere noch heute, sagt Walter Hauser:

«Das Unerklärliche wird oft auf wehrlose Menschen übertragen.»

Göldi:

1953 ist der Roman «Anna Göldin» erschienen, ein Bestseller des Theaterautors und Journalisten Kaspar Freuler.

Das bekannteste Buch über den Hexenprozess ist Eveline Haslers Roman «Anna Göldin, letzte Hexe», der 1982 zum 200-Jahr-Jubiläum herauskam.

Walter Hauser schreibt in seinem Werk «Der Justizmord an Anna Göldi » den Namen des Opfers ohne «n» am Schluss, Göldi statt Göldin. Was ist nun richtig?

Bernadette Grob, Familienforscherin aus Hirzel, sagt: «Anna hieß ganz klar Göldi. Aber es war damals üblich, bei Frauen die weibliche Form zu gebrauchen. Also der Herr Meier, aber die Frau Meierin.»

Bernadette Grob hat für Walter Hausers Buch rund 1000 Seiten Originaltexte transkribiert und damit allgemein lesbar gemacht. *Von Claudia Blumer.*

In: Stadtblatt, 9. August 2007.

Nachrichten

Technische Ausbildung für Mädchen

Die Studie im Auftrag des nordrhein-westfälischen Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration beschreibt erfolgreiche Projekte, die zum Imagewandel technischer Berufe beitragen und thematisiert auch die Ungleichverteilung der Maßnahmen. Erfolgreiche

und innovative Maßnahmen zeigen sich an Schulen ab der Sekundarstufe I, in der Berufsorientierung und im Hochschulbereich. Deutlich weniger Aktivitäten gibt es im vorschulischen Sektor und im Grundschulbereich, obwohl solche Maßnahmen frühzeitig greifen müssen, um ein frühes Desinteresse der Mädchen gegenüber klassischen technischen Ausbildungen und Berufen zu verhindern. Es fehlt aber auch an entsprechenden breit wirkenden Maßnahmen für Studentinnen in der Hauptstudien- und Berufseinstiegsphase. Die Studie zeigt eine Vielzahl von Beispielen und das starke Engagement einzelner Unternehmen, Forschungseinrichtungen und Stiftungen zur Stärkung der naturwissenschaftlich-technischen Bildung. Sie lassen allerdings oft spezifische Konzepte zur Ansprache junger Frauen vermissen.

www.kompetenzz.de

Klimawandel trifft Frauen am härtesten

Frauenaktivisten haben den Vereinten Nationen vorgeworfen, auf ihrer Konferenz über die negativen Folgen des Klimawandels die gravierenden Auswirkungen für Frauen und Kinder nicht bedacht zu haben. Dabei müsse der Genderperspektive (www.genderperspektive.de) vor dem Hintergrund der Erderwärmung besondere Beachtung beigemessen werden, forderte Rune Zielten, Exekutivdirektorin der Women's Environment and Development Organisation' (WEDO www.wedo.org) mit Sitz in New York.

"Frauen und Kinder laufen 14 Mal mehr Gefahr, bei Katastrophen ums Leben zu kommen.

Als Beispiel führte die Expertin den Tsunami an, der im Dezember 2004 über Asien hereinbrach. 70 bis 80 Prozent aller Opfer, die durch die Flutwelle starben, waren Frauen.

Und die Wirbelstürme, die 1991 über Bangladesch hinwegfegten, töteten 140.000 Menschen - zu 90 Prozent Frauen.

Der Hitzewelle 2003 in Europa heimsuchte erlagen ebenfalls mehr Frauen als Männer. Die besondere Anfälligkeit von Frauen, klimatisch bedingten Katastrophen zum Opfer zu fallen führt die WEDO-Chefin auf die Feminisierung der Armut

vor allem in den Dörfern zurück. Diese Zusammenhänge und Erfahrungen müssten bei der Suche nach Strategien im Kampf gegen die Klimakrise berücksichtigt werden.

Im Namen der 130 Entwicklungsländer der Gruppe der 77 (G-77 www.g77.org) hob Pakistans Umweltminister Mukhdoom Fasis Saale Hayat vor allem die Bedrohung der klimatischen Veränderungen für die armen Staaten hin. "Wir sind besorgt, dass die negativen Auswirkungen des Klimawandels und der damit verbundenen Phänomene wie der Anstieg des Meeresspiegels, der Zunahme und Intensivierung von Hurrikanen, Zyklonen, Überflutungen und anderen Klima-anomalien sowie das Abschmelzen der Gletscher, Dürre und Desertifikation die nachhaltige Entwicklung, das Leben und die Existenz vieler Entwicklungsländer aufs Spiel setzt", sagte er. Quelle: <http://sonnenseite.kjm4.de/>

Mädchen lassen sich online bewerten

In Großbritannien haben mehrere Mädchenmagazine, darunter bekannte Titel wie Bliss <http://www.blissmag.co.uk> und Mizz <http://www.mizz.com>, fragwürdige Online-Aktionen gestartet: Auf ihren Webseiten rufen sie die jungen Leserinnen dazu auf, Fotos hochzuladen und dann gegenseitig ihre Körper mit Punkten zwischen eins und zehn zu bewerten. Derlei Einfälle kannte man bislang vor allem aus dem Bereich der Männermagazine, wo Frauen regelmäßig nach ihrem Aussehen beurteilt und in Onlineabstimmungen bewertet wurden. Dass sich nun junge Mädchen im Alter von elf, zwölf Jahren untereinander vergleichen und Punkte für einzelne Körperteile vergeben, hat im Vereinigten Königreich für einige Aufregung gesorgt.

Wie der Independent berichtet, waren die Online-Aktionen im Zuge einer Konferenz, die sich mit den Auswirkungen von Medien auf junge Mädchen auseinandersetzte, zum Diskussionsthema geworden. In einem Bericht wurden all jene Webseiten bzw. Magazine aufgezählt, die ihre Leserinnen zu den Internet-Schönheitswettkämpfen ermuntern. Gebräuchlich waren Aufrufe zur Online-Fleischschau seit längerem bei Männerzeitschriften wie

Zoo, FHM oder Nuts. Viele Leser schickten Fotos ihrer Freundinnen ein, die dann darauf hofften, als nächstes Covergirl entdeckt zu werden. Dass nun auch ähnliche Aktionen über Mädchenmagazine laufen, sei alarmierend, so die Autorin des Berichts, Fiona Bawdon.

"Auf unserer Seite rufen wir grundsätzlich nicht redaktionell dazu auf, allerdings können wir unsere User nicht davon abhalten, dass sie sich in unserem Forum gegenseitig Bilder von sich zeigen und diese auch bewerten", erklärt Leonie Stelzner, Redakteurin der Zeitschrift Young Miss <http://www.bym.de>, auf Nachfrage von presstext. Dafür gebe es auch immer wieder Beispiele, wie folgende Links zeigen:

<http://www.bym.de/forum/showthread.html>

"Das Forum hat dabei allerdings in erster Linie beratende Funktion. Es geht um Outfit- und Stilberatung, Mode- und Dekortipps, oder die Nutzerinnen sind einfach neugierig, wie die anderen aussehen", fügt Stelzner hinzu. Das Ganze werde aber eben nicht redaktionell gestützt. Rubriken wie etwa "Rate my Style" oder "How Sexy Am I" auf der Webseite von Bliss, spiegeln laut Experten den allgemeinen Trend zum Online-Voyeurismus wider. Einzelne Körperteile mittels Punkten zu bewerten, setze junge Mädchen unter Druck und führe zu einem ungesunden Selbstbild, warnt Bawdon. In einer aktuellen britischen Studie gab beispielsweise mehr als die Hälfte von 3.000 befragten jungen Frauen zwischen 16 und 25 Jahren an, dass die Medien ihnen das Gefühl vermittelten, dünn und schön sein zu müssen. Online-Bewertungen des eigenen Körpers tragen vermutlich nicht dazu bei, diesen Druck zu vermindern. www.bonninternational.ipsnews.de/index.php

Suizidrate unter US-Teenager steigt dramatisch

Ein deutlicher Anstieg der Suizidrate unter US-Jugendlichen beunruhigt amerikanische Wissenschaftler. Im Jahr 2004 lag die Anzahl der jährlichen Suizide in der Altersgruppe von zehn bis 24 um acht Prozent über dem Wert des Vorjahres - der größte Anstieg seit 15 Jahren. Seit

1990 war die Suizidrate bei Jugendlichen um 28,5 Prozent gefallen. Bei jungen Mädchen zeigt die jüngste Statistik noch deutlichere Ergebnisse: Im Alter von zehn bis 14 Jahren stieg die Häufigkeit um 76 Prozent während die Suizidrate bei 15- bis 19-Jährigen um 32 Prozent über dem Wert von 2003 lag. "Statistisch gesehen, ist das ein dramatischer und enormer Anstieg", so Ileana Arias, Direktorin des amerikanischen National Center of Injury Prevention and Control <http://www.cdc.gov/ncipc>

Auch europäische Experten schlagen Alarm: Anlässlich des Welttages der Suizidprävention wurden Zahlen veröffentlicht, wonach sich in Deutschland jährlich etwa 11.000 Frauen und Männer das Leben nehmen - das sind mehr Todesfälle als durch Verkehrsunfälle, Aids und Drogenmissbrauch zusammen. Grundsätzlich steige die Suizidrate mit dem Alter, so Georg Fiedler vom Therapie-Zentrum für Suizidgefährdete des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf <http://www.uke.uni-hamburg.de> im Gespräch mit presstext. "Die Zahl der Suizidversuche ist bei jungen Mädchen aber verhältnismäßig hoch - auf einen vollzogenen Suizid kommen etwa 40 bis 50 Versuche."

In den USA nahmen sich 2004 insgesamt 4.599 junge Menschen das Leben. Damit gilt Suizid, hinter Tötungsdelikten und Verkehrsunfällen, bereits als dritthäufigste Todesursache in dieser Altersgruppe. Als häufigste Methode hat Erhängen den Gebrauch von Schusswaffen inzwischen abgelöst.

Männer begehen mit einem Anteil von etwa 75 Prozent weit häufiger Selbstmord als Frauen. "Das liegt an der unterschiedlichen Sozialisierung. Frauen haben in ihrem Leben eher gelernt Hilfe zu holen und ihre eigenen Konflikte anzusprechen. Bei Männern herrscht oft ein schuld- und schamhaftes Verhalten vor, was dazu führt, dass keine Hilfe angenommen wird und Suizid als einzig übrige Möglichkeit erscheint", erklärt Fiedler.

Die Suizidprävention funktioniert auf verschiedenen Ebenen, erklärt der Experte: "Einerseits kümmern wir uns um Menschen, die suizidgefährdet sind oder bereits einen Versuch hinter sich haben. Andererseits versuchen wir die Tabuisierung der Thematik in der Gesellschaft aufzuhe-

ben und damit die Situation für Hilfesuchende zu erleichtern." Doch auch die Politik sei gefordert bei der Suizidprävention mitzuarbeiten. "Wir versuchen die Finanzierung von Präventionsmaßnahmen zu fördern - beispielsweise bauliche Maßnahmen um hohe Gebäude und Brücken sicherer zu machen oder Änderungen bei der Abgabe und Verpackung von gefährlichen Medikamenten. Außerdem gilt es medizinisches Personal und Menschen, die mit Risikogruppen in Kontakt kommen, besser für den Umgang mit suizidalen Personen vorzubereiten", so Fiedler abschließend gegenüber presstext.

<http://www.presstext.de/pte.mc?pte=070907016>

Lesben und Alter

Bericht über die dritte bundesweite Fachtagung

35 Fachfrauen aus Altenpflege, Frauenberatung und Senior/innenarbeit trafen sich vom 17.-19. 11. 2006 in Berlin zur 3. bundesweiten Fachtagung Lesben & Alter. Lebensweltorientierte Pflege und neue Wohnformen im Alter standen ebenso auf der Tagesordnung wie Ehrenamtlichkeit und das Thema Sterben.

In Altenheimen und in der offenen Seniorenarbeit werden Frauen liebende Frauen nicht wahrgenommen. Aus Scham oder Angst vor Diskriminierung verschweigen vor allem diejenigen Frauen liebenden Frauen, die siebzig Jahre und älter sind, einen zentralen Anteil ihrer Persönlichkeit.

Die sogenannten "jungen Alten" unter den lesbischen Frauen erkennen in den traditionellen Einrichtungen der Altenpflege und Altersbegleitung einen Mangel an Wissen und Sensibilität im Umgang mit gleichgeschlechtlichen Lebensformen.

Die Bundesweite Fachtagung Lesben und Alter setzt sich ein für lesbenrespektierende Strategien des Diversity Managements. Mit folgenden Forderungen wendet sich die bundesweite Fachtagung Lesben und Alter an Bundes- und Kommunalpolitik und an die Gremien der Altenarbeit:

1. Finanzielle Förderung der Angebote für ältere Lesben in Form von Personalmitteln für die Koordination ehrenamtlicher Multiplikatorinnen in den bestehenden professionellen FrauenLesbenprojekten.

2. Finanzierung selbstbestimmter, diskriminierungsfreier Wohnobjekte für Frauen/Lesben unter Berücksichtigung bereits entwickelter Ansätze des selbstorganisierten, generationenverbindenden Wohnens. Hier sollte eine Mischfinanzierung von öffentlich gefördertem und frei finanziertem Wohnungsbau ermöglicht werden.

3. Unterstützung bei der Entwicklung und Verankerung lesbenrespektierender Fortbildungen in der Altenhilfe- und Altenpflege. Weiterentwicklung und Anwendung der Strategien des Diversity Managing im Ausbildungs- und Fortbildungsbereich der Altenpflege.

4. Bereitstellung von Forschungsgeldern für die Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse zur Lebenssituation alter lesbischer Frauen.

Die Bundesweite Fachtagung Lesben und Alter stellt sich mit ihrer Kompetenz und ihrem Expertinnenwissen als Ansprechpartnerin zur Verfügung.

Carolina Brauckmann, Köln: info@brauckmannkommunikation.de, Bea Trampenau, Hamburg: info@lesbenverein-intervention.de, Jutta Brambach, Berlin: radundtatberlin@compuserve.de www.lesbischeinitiativerut.de

Fast jeder fünfte neue Meister ist eine Frau

Unter den etwa 21.700 Handwerkern, die im vergangenen Jahr ihre Meisterprüfung bestanden, waren 19 Prozent Frauen, teilte das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln mit. Insgesamt lag der Anteil der Frauen im Handwerk damit bei 30 Prozent. Allerdings schwanken die Zahlen zwischen den Gewerken erheblich. So sind 80 Prozent aller Friseure weiblich. Auch bei Bäckern, Fotografen und Augenoptikern stellen Frauen die Mehrheit der Beschäftigten.

Dagegen sind bei Dachdeckern, Maurern und Elektrotechnikern nur 15 bis 18 Prozent der Beschäftigten weiblich.

Quelle: Süddeutsche Zeitung, 12. 072007

Anteil der Frauen an höchsten Richterstellen steigt

Der Anteil der Frauen bei der Besetzung höchster Richterstellen steigt. Der Richterwahlausschuss, in dem die zuständigen Minister der 16 Länderregierungen und 16 vom Bundestag gewählte Mitglieder in geheimer Abstimmung mit Mehrheit der abgegebenen Stimmen entscheiden, wählte kürzlich je zwei Frauen zu Richterinnen am Bundesarbeitsgericht in Erfurt sowie am Bundessozialgericht in Kassel. Am BAG sind damit von insgesamt 34 Richtern sieben weiblich, also etwas über 20 Prozent. An BSG in Kassel sind von insgesamt 43 Richterstellen sieben weiblich besetzt, was einen Frauenanteil von unter 20 Prozent ausmacht.

Quelle: kdf direkt, Juli 2007

Deutschland fehlen die Akademikerinnen

Im Vergleich zu anderen westlichen Industrienationen gibt es in Deutschland zu wenig Akademikerinnen. Einen Hochschulabschluss können nur 20 Prozent der Frauen im Alter von 24 bis 62 Jahren vorweisen, teilte das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln mit. Spitzenreiter ist Kanada, wo 48 Prozent der Frauen dieser Altersgruppe einen Hochschulabschluss besitzen. Es folgen die USA mit 39 Prozent und Finnland mit 37 Prozent. Auch in Dänemark, Norwegen, Irland und Frankreich sei die Quote der Hochschulabsolventinnen höher.

Literatur

Geschlechtssensible Gewaltprävention in der (interkulturellen) Jugendarbeit als Beitrag zu einer Kultur der Menschenrechte

Autorin: Ute Schad

Der aus grundsätzlichen Überlegungen zum Thema Menschenrechte und Gewalt sowie aus der sozialwissenschaftliche Forschung über Männlichkeiten abgeleitete Zusammenhang zwischen Menschenrechtsbildung und geschlechtssensibler Gewaltprävention bildet einen Schwerpunkt der hier vorgestellten konzeptionellen Überlegungen und praktischen Vorgehensweisen. Dazu wurden ein zweijähri-

ges Praxisforschungsprojekt und Projekterfahrungen aus dem Bereich der offenen Jugendarbeit unter folgenden theoretischen und praktisch-methodischen Fragestellungen ausgewertet:

- Welche Konzepte und praktischen Arbeitsansätze lassen sich aus den Erkenntnissen der sozialwissenschaftlichen Forschung über Männlichkeiten für die geschlechtssensible Gewaltprävention in der (offenen) Jugendarbeit ableiten?
- Welche Rolle spielen darin Mädchen und junge Frauen?
- Wie und mit welchen Konsequenzen lässt sich das Konzept der „Hegemonialen Männlichkeit“ in der Praxis anwenden?
- Was verbindet Gewaltprävention und Menschenrechtsbildung?
- Welche Perspektiven eröffnet eine Verknüpfung von geschlechtssensibler Gewaltprävention und Menschenrechtsbildung?
- Welche Rolle spielen die Begriffe „Ehre“ und „Menschenwürde“ in der geschlechtssensiblen Gewaltprävention?
- Wie muss Menschenrechtsbildung aussehen, dass sie auch bildungsferne Jugendliche (mit Migrationshintergrund) erreicht?

Die Studie umfasst eine Auseinandersetzung mit dem Konzept der „Ehre“, stellt den Einstieg in eine alltagsnahe Menschenrechtsbildung sowie die Methode der Produktion theoriegestützter Weiterspielvideos vor. Die inhaltliche Beschreibung der Weiterspielszenen ermöglicht und erleichtert Praktikern „vor Ort“ den Einstieg in ähnliche medienpädagogische Vorhaben. Die Auseinandersetzung mit gewaltfördernden Männlichkeitsnormen – so das Resümee der Autorin - ist eine Herausforderung für die Jungen- und Mädchenarbeit. Geschlechtssensible Gewaltprävention und Menschenrechtsbildung bedingen einander. So wie die (interkulturelle) geschlechtssensible Gewaltprävention der Menschenrechtsperspektive bedarf, so braucht auch die Menschenrechtsbildung, insbesondere in ihrer Funktion als Ansatzpunkt für die Gewaltprävention, die Genderperspektive und die Thematisierung von Männlichkeitsbildern. Die Auseinandersetzung mit Homophobie gehört zu den

Herausforderungen geschlechtssensibler Gewaltprävention.

Bestelladresse: 2007 / 224 Seiten Edition Soziothek, Riedbachstrasse 9, 3027 Bern ISBN 978-3-03796-184-1 Tel. ++41 (0)31 994 26 94, Fax ++41 (0)31 994 26 95 mail@soziothek.ch / Online-Bestellung: www.soziothek.ch

Diese Studie ist aus Praxisprojekten entstanden, welche die Autorin als freiberufliche Sozialwissenschaftlerin durchführte.

Kluge Frauen - erfolgreiche Männer. Alles bestens?

Die zentrale Fragestellung der Untersuchung lautet: Unterscheiden sich die Lebensbedingungen von Frauen und Männern etwa in verstäderten Gebieten und auf dem Land, in Ost und West, und haben die jeweiligen räumlichen Bedingungen damit zu tun? Untersucht werden die räumlichen und geschlechtstypischen Unterschiede in den (Lebens-)Bereichen Bevölkerung, (Aus-)Bildung, Erwerbstätigkeit, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Verkehr/Mobilität und Wohnen.

Mädchen sind besser in der Schule und im Studium, aber Männer machen die Karriere. Frauen wohnen häufiger zur Miete und Männer häufiger im Eigentum. Zur Arbeit und zum Einkaufen nutzen Männer häufiger den PKW, Frauen fahren mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder gehen zu Fuß.

Die Analyse sollte hier aber noch nicht enden. Denn es zeigt sich, dass dort, wo das Angebot an Bus und Bahn gering ist, Frauen stärker von der Alltagsmobilität ausgeschlossen werden und zwar in den Vorstädten, im suburbanen Raum noch mehr, als auf dem Land. Eine nähere Betrachtung offenbart vielfältige regionale Unterschiede in den Lebensverhältnissen von Frauen und Männern.

In den norddeutschen Landkreisen etwa ist die Schulbeteiligung der Mädchen gegenüber der der Jungen höher als in Süddeutschland. Auch bei der Besetzung hochqualifizierter Arbeitsplätze zum Beispiel zeigen sich regionale Geschlechterunterschiede. Sie werden nicht nur häufiger durch Männer besetzt, sondern das Ungleichgewicht ist in den Ballungsräumen und in den Stadt- und Landkreisen Baden-Württembergs besonders ausgeprägt.

In 80% der untersuchten Merkmale erga-

ben sich deutliche Unterschiede in der Lebenssituation von Frauen und Männern in West und Ost bzw. in Kernstädten, Umlandkreisen und ländlichen Kreisen. Das zeigt nicht nur die Aktualität der Untersuchungen, sondern auch, dass hier gemeinsame Anstrengungen von Raumentwicklungspolitik und anderen Fachpolitiken gefragt sind.

Mit dem Berichte-Band 26 "Frauen - Männer - Räume" legt das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) erstmalig eine deutschlandweite, flächendeckende und vergleichende Beschreibung der regionalen Lebensverhältnisse von Frauen und Männern vor. Brennpunkt-Themen wie schulische und berufliche (Aus-)Bildung, Erwerbsleben (einschließlich Vereinbarkeit von Beruf und Familie), Mobilität und Wohnen stehen dabei an zentraler Stelle.

Informationsdienst Wissenschaft - idw -

"Frauen-Männer-Räume-Geschlechterunterschiede

in den regionalen Lebensverhältnissen", Berichte Bd. 26, 2007 Hrsg.: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, ISBN 978-3 87994-076-9. Bezug über: selbstverlag@bbr.bund.de oder den Buchhandel.

Ansprechpartnerinnen für inhaltliche Fragen: Antonia Milbert / Katrin Meyer Ref. I 6 - Raum- und Stadtbeobachtung, Telefon: 0228 / 99 401-22 56, Telefon: 0228 / 99 401-23 14

antonia.milbert@bbr.bund.de, katrin.meyer@bbr.bund.de

Gender Budgeting in der Bürgergesellschaft

eine Studie von Christine Färber in der Reihe "betrifft: Bürgergesellschaft", analysiert, warum Gleichstellungspolitik und Gendermainstreaming in Haushaltsfragen von entscheidender Bedeutung für Demokratie, Teilhaberechte und effiziente Verwendung öffentlicher Gelder sind: <http://library.fes.de/pdf-files/kug/04782.pdf>

Das Wolfsmutter.com – Frauenbranchenbuch

Mehr als ein Adressenverzeichnis für Frauen

Die kürzliche Schließung der Buchhandlung Frauenzimmer in Wien, einer 30-jährigen Institution der österreichischen Frauen- und Lesbenbewegung, hat wieder schmerzlich vor Augen geführt, in welch prekären Verhältnissen Frauen, ihre Projekte und Firmen leben und arbeiten müssen. Die Kluft zwischen Reich und Arm ist auch eine Kluft zwischen Männer und Frauen(-wirtschaft) und sie wird zunehmend größer. Dem entgegenzuwirken hat sich Wolfsmutter.com auf die Fahnen geheftet und schafft deshalb mit <http://fachfrauen.wolfsmutter.com> das feministische Online-Frauenbranchenbuch, in dem frauenbewegte Fachfrauen außerhalb männlicher Konkurrenz beworben werden.

Auf den Einwand, dass reine Adressenverzeichnisse nicht immer den gewünschten Erfolg brächten - denn auch im Internet ist die Mundpropaganda eine der wirksamsten Werbemethoden geblieben -, antworten die Betreiberinnen Daniela Mackowiak und Patricia Wendling: "Dies ist ein Grund, warum das Branchenbuch in das Gesamtkonzept des Frauen-Portals <http://wolfsmutter.com> eingebunden ist. Fachfrauen sind hier nicht nur ein Adresseneintrag, sondern Teil der Community. Sie kündigen ihre Termine im Kalender an, schreiben Artikel oder diskutieren im Forum. Dadurch wird das klassische Dienstleistungsverhältnis aufgeweicht, es verschwinden Hierarchien und gleichzeitig steigert sich das Vertrauen und die Glaubwürdigkeit für Interessentinnen."

So geht es also auf Wolfsmutter.com neben "Mehr Geld in Frauenhand!" auch darum, die eigenen Ressourcen und das eigene Wissen bevorzugt an Frauen weiterzugeben und sich mit anderen Frauen in Beziehung zu setzen. Und genau das macht diese Plattform, die im Übrigen mittlerweile an die 40.000 Besucherinnen monatlich zählt, einzigartig im deutschsprachigen Internet.

Dass dabei Fülle, Freude, Freundenschaften und Freiheit - und somit bessere Lebensbedingungen für Frauen - wie nebenbei entstehen, ist beabsichtigt. Fachfrauen, die an dieser Community teilhaben wollen, können sich im November besonders günstig davon überzeugen. Sie erhalten: 50% Rabatt auf die 1. Jahresgebühr einer Standard-Einschaltung

Details: Wolfsmutter.com – Frauenbranchenbuch

Frauen im Sinn

Verlag Krug & Schadenberg - gegründet am 1. Mai 1993 von der Grafikerin Dagmar Schadenberg und der Lektorin Andrea Krug - mit dem Ziel, Bücher für frauengelegte Frauen zu verlegen.

Die erste Veröffentlichung im Herbst 1993 bot sofort Zündstoff für leidenschaftliche Diskussionen: "Susie Sexperts Sexwelt für Lesben" - ein im besten Sinne unverschämter, witziger Ratgeber, der aktualisiert und ergänzt als "Best of Susie Sexpert" seine vierte Auflage erlebt.

Seit diesem Start werden zwei Programmbereiche gehegt und gepflegt:

Belletristik, die sich vorwiegend in Romanform präsentiert und stets eine lesbische Perspektive erkennen lässt. Unsere erfolgreichste deutschsprachige Autorin ist Manuela Kuck, die inzwischen mit "Ariane" ihren achten Roman veröffentlicht hat, worin die Geschichte von Rieke, Paula und ihren Freundinnen fortgesetzt wird, die in "Hungrige Herzen" und „Die Rivalin“ ihren Anfang nahm. Neu im Frühjahr 2007: „Spur zum Fjord“ der Autorin Claudia Rath, die zuvor mit der lesbischen Fantasy-Reihe „Midland-Saga“ von sich reden machte. Ebenfalls neu: "Liebe im Sternlicht", der dritte Roman von Karin Kallmaker, der amerikanischen „Queen of Lesbian Romance“. Im Herbst 2007 erscheint mit „Die verborgene Welt“ das Debüt der britischen Autorin Shamim Sarif, deren Wurzeln in Indien und Südafrika liegen. Im Südafrika der fünfziger Jahre lernen sich die Cafébesitzerin Amina und die fügsame indische Ehefrau Miriam kennen und lieben – ein Roman, der an „Grüne Tomaten“ erinnert, angerichtet auf indische Art.

Zu den US-amerikanischen Autorinnen, deren Romane verlegt zu haben uns besonders stolz macht, gehört Leslie Feinberg mit "Träume in den erwachenden Morgen", ein Roman, der die Genderdebatte hierzulande eröffnet hat und gemeinsam mit Christa Schultes "Tantra für Genießerinnen" und Celeste Wests "Von der Kunst, Frauen zu lieben" sind inzwischen auch die ersten echten Sachbücher erschienen. It Edith Forbes' zauberhaftem Roman "Alma Rose!" die neue Reihe "Krug & Schadenberg classic" eröffnet, in

der wir bedeutsame Werke mit lesbischer Perspektive verfügbar halten möchten. Weitere belletristische Highlights aus dem amerikanischen Sprachraum sind "Mrs. Medina“, eine psychologisch fein gestrickte, feinfühlig erzählte Geschichte von Ann Wadsworth über die Liebe jenseits der Fünfzig, und „Geschrieben für Dich“, ein bezaubernder Roman von Sylvia Brownrigg um die erste große Liebe der jungen Flannery.

Aus dem französischen Sprachraum haben wir zwei Romane der preisgekrönten Autorin Mireille Best im Programm, eine hochkarätige Literatin, die ihre Leserinnen fordert und über enormen Scharfblick, bissige Ironie und große Sensibilität verfügt: "Es gibt keine Menschen im Paradies" und "Camille im Oktober".

Der zweite Programmbereich lässt sich unter der Überschrift Lesbisches Leben zusammenfassen. Darin sind erotische Erzählungen zu finden ("Augenblicke", "Verführungen" und „Begehren“), aber auch "erzählende Sachbücher" wie auf Interviews basierende Porträts von Frauen, die zu Themen rund ums lesbische Leben Auskunft geben: Viola Roggenkamp über Mütter lesbischer Töchter, Sonja Schock über einst heterosexuelle Frauen, die heute lesbisch leben, und Traude Bührmann über Lesben und Alter/n. Im Frühjahr 2007 erschien mit Claudia Breitsprechers „Bringen Sie doch Ihre Freundin mit!“ ein weiterer Interviewband mit Biografien lesbischer Lehrerinnen rund um das Thema Coming-Out in der Schule. In „Auf ewig war ich Dein“ beleuchtet Silke Buttgerit die enorme Bandbreite der Beziehungen zur Ex-Geliebten: Modern und zeitgemäß knüpfen lesbische Frauen Beziehungsnetze, in denen vielfältige Lebensentwürfe ihren Raum finden. Und mit Renate Stendhals "Die Farben der Lust" ist ein kluger Ratgeber zum Thema "lesbischer Bettentod" und wie er zu vertreiben ist erschienen. Neu im Herbst 2007: Der Ratgeber „In jeder Beziehung – Anregungen für Liebespaare“ der deutschen Autorin Christa Schulte mit praxiserprobten Tipps, wie wir die Liebe fördern, stärken und feiern können. Und wer dann noch sein Liebesleben auffrischen möchte, kann es mit Schultes „Tantra für Genießerinnen“ versuchen...

Zurzeit veröffentlichen wir etwa sechs Titel im Jahr, vorzugsweise im Hardcover.

Wir möchten Frauen ermutigen, sich mit Vorschlägen an uns zu wenden - am liebsten zunächst telefonisch oder per email (bitte keine Manuskripte mailen!). Oder per Post mit einem Exposé bzw. einer Inhaltsangabe und einer Leseprobe. Rückporto wäre schön. Ein wenig Geduld ebenfalls. Und Beharrlichkeit, um nachzuhaken ...

Verlag Krug & Schadenberg, Hauptstr. 8, 10827 Berlin, Tel. (030) 61 62 57 52, Fax (030) 61 62 57 51,

info@krugschadenberg.de

www.krugschadenberg.de

Termine

2. Lesbischer Herbst 2007

vom 16.-18. November 2007

Die Idee zu der Tagung "Lesbischer Herbst" entstand vor zwei Jahren aus dem Wunsch, dass auch die Frauen gehört und gesehen werden, die schon sehr lange lesbische Zeiten durchlebt haben. Mit der zweiten Tagung "Lesbischer Herbst" in diesem Jahr wollen wir diese so erfolgreich begonnene Gesprächs- und Begegnungsmöglichkeit speziell für "ältere" Lesben fortsetzen. Damit schaffen wir einen neuen Raum, der die besonderen Themen und Lebenslagen von älteren Lesben deutlicher sichtbar macht und zur Sprache bringt.

Was ist "älter sein"? Natürlich das biologische Alter - aber darüber hinaus auch eine veränderte Sicht auf das Leben und die Welt, ein anderer Umgang mit den eigenen Erfahrungen, eine Einordnung der bisherigen Lebenswege in den länger werdenden Blick zurück, deutlichere Umrisse im Blick nach vorn, die Konzentration auf das, was wir im Laufe der Zeit als wesentlich erkennen. Nicht nur der Körper, sondern auch Bedürfnisse und Gewohnheiten, der Lebensrhythmus, die Kontakte verändern sich und im besten Falle gewinnen wir mehr Unabhängigkeit und die Freude am Lesbischsein bekommt eine neue Farbe. Diese gewandelte Sicht auf das Leben wollen wir in den Vordergrund stellen.

Auch die Themen, die heute für uns, unsere Partnerinnen und Freundinnen wichtig

sind, unterscheiden sich manchmal sehr von unseren früheren Interessen. Die Gesellschaft nimmt ältere Lesben ebenso wenig wahr, wie sie ältere Frauen wahrnimmt. Gerade deshalb brauchen wir Möglichkeiten, uns selbstverständlich sichtbar zu machen, und Freiräume, abseits von vorgegebenen Mustern zu leben und unsere Lebensweise(n) zu reflektieren.

Der erste Lesbische Herbst im November 2006 war ein beeindruckendes und bereicherndes Erlebnis für 110 Teilnehmerinnen zwischen 42 und 76 Jahren. Lesben aus sehr unterschiedlichen Lebenszusammenhängen - von der auf dem Land lebenden, nicht geouteten bis zu der in der Öffentlichkeit politisch aktiven Frau - verbrachten ein intensives Wochenende miteinander und füllten den Begriff Vielfalt mit Leben.

Wir verstehen diese Initiative und Tagung als einen effektiven Beitrag zu einer lesbischen Kultur und haben aus den Gesprächen und Begegnungen Inspiration für weitere Schritte und weitere Ideen mitgenommen. Es war ein viel versprechender Anfang einer neuen Phase der Lesbengeschichte, in der die älteren Lesben eine selbstbewusste und deutlich sichtbare Rolle spielen werden.

Nähere Informationen zum Programm und zu den Referentinnen findet ihr www.lesbischerherbst.de

Lesbischer Herbst. Der Herbst des Lebens - ein Mehr an Erfahrung, ein Mehr an Unabhängigkeit ...

Internationale Tagung „Stop domestic violence against women

Mo, 05. und Di, 06. 11. 2007,

Palais Auersperg, 1080 Wien, Auerspergstr. 1, Mi, 07. 11. 2007, Landhaus St. Pölten, 3109 St. Pölten, Landhausplatz 1, Haus 1a,

10 Jahre österreichische Gewaltschutzgesetze im internationalen Kontext im Rahmen der Kampagne des Europarates gegen häusliche Gewalt an Frauen.

Bei der internationalen Fachtagung sollen Erfahrungen der letzten 10 Jahre in Österreich und im internationalen Raum reflektiert sowie innovative Maßnahmen und good-practice Modelle präsentiert werden. Nationale und internationale ExpertInnen

sind eingeladen, aus verschiedenen Blickwinkeln über Erfahrungen und Erkenntnisse zu berichten, mit den TeilnehmerInnen zu diskutieren und neue Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln.

Programm:

Mo, 05. November 2007 – Wien

10:00 – 10:45 Internationale Maßnahmen gegen Gewalt an Frauen, Carina Hägg, Vorsitzende des Unterausschusses Gewalt gegen Frauen der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, Dubravka Šimonovic´, Vorsitzende des UN Komitees gegen jede Diskriminierung der Frau (CEDAW) und stellvertretende Vorsitzende der Task Force to Combat Violence against Women, including Domestic Violence des Europarates

11.15 – 12:30 10 Jahre Erfahrungen mit österreichischen Gewaltschutzgesetzen: Standortbestimmungen und Ausblicke, Birgitt Haller, Institut für Konfliktforschung Wien, Sylvia Löw, Verein Wiener Frauenhäuser - Beratungsstelle für Frauen, Karl Mahrer, Generalmajor und geschäftsführender Landespolizeikommandant von Wien, Petra Smutny, Richterin des Oberlandesgerichtes Wien, Anna Sporrer, Vorsitzende des Vereins Frauenrechtsschutz, Rosa Logar, Wiener Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie, Fachmoderation: Christine Stromberger, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur

13:30 – 14:00 Rechtlicher Schutz vor Gewalt: Neue Strategien und Modelle in Europa: Carol Hagemann-White, Professorin für Allgemeine Pädagogik / Frauenforschung, Universität Osnabrück, Koordinatorin der Coordination Action on Human Rights Violations (CAHRV), Deutschland

14:00 – 14:30 Die Notwendigkeit einer umfassenden und koordinierten Politik gegen Gewalt an Frauen: Liz Kelly, Professor, Child and Woman Abuse Studies Unit (CWASU), London Metropolitan University, Großbritannien

14:30 – 15:00 Brauchen wir Daten zu Gewalt gegen Frauen und welche Daten brauchen wir? Renée Römkens, Associate Professor, International Victimology Institute (INTERVICT), Tilburg University, Niederlande

15:30 – 17:30 Drei parallele Panels

Panel 1

Die Aufgaben der Polizei in der Prävention familiärer Gewalt an Frauen und Kindern:

Sonja Fiegl, Major und Bezirkskommandantin Tulln, Yasmin Rehman, Director of Partnerships and Diversity, Violent Crime Directorate, Metropolitan Police London, Großbritannien, Maria Schwarz-Schlöglmann, Gewaltschutzzentrum und Interventionsstelle Oberösterreich, N.N., Polizeiexpertin, Schweden

Fachmoderation: Herwig Lenz, Bundesministerium für Inneres, Bundeskriminalamt
Panel 2

Das Potential des Gesundheitswesens in der Prävention familiärer Gewalt an Frauen und Kindern: Friedrich Anger-Schmidt, Frauenschutzgruppe im Wilhelminenspital, Wien, Sabine Bohne, DAPHNE Projekt PRO TRAIN, Universität Osnabrück, Deutschland, Angelika May, Interventionsprogramm S.I.G.N.A.L Berlin, Deutschland, Beate Wimmer-Puchinger, Frauengesundheitsbeauftragte der Stadt Wien
Fachmoderation: Renate Egger, Psychotherapeutin und Gewaltexpertin

Panel 3

Migrantinnen und Schutz vor Gewalt: Sibylle Schreiber, Kampagne „NEIN zu Verbrechen im Namen der Ehre“, Terre des Femmes, Deutschland, Ravi Thiara, Senior Research Fellow, School of Health and Social Studies, University of Warwick, Großbritannien, Tamar C, Itak, Wiener Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie. Fachmoderation: Zohreh Ali-Pahlavani, Arbeiterkammer Wien

DI , 06. November 2007 – Wien

09:00 – 10:30 Neue Gesetze gegen Gewalt und effektive Implementierung von rechtlichen Maßnahmen: Carmen de la Fuente, Staatsanwaltschaft Madrid, Spezialgerichte im Bereich Gewalt gegen Frauen, Spanien, Birgitt Haller, Institut für Konfliktforschung Wien, Funmi Johnson, Domestic Violence Implementation Lawyer, Crown Prosecution Service, Großbritannien, Christian Manquet, Leitender Staatsanwalt, Strafl legislativsektion im Bundesministerium für Justiz, Amanda Robinson, University of Cardiff, Evaluation der “Specialist Domestic Violence Courts”, Großbritannien. Fachmoderation: Katharina Beclin, Institut für Strafrecht und Kriminologie, Universität Wien

11.00 – 11:30 Die Zero Tolerance Kampagne gegen Gewalt an Frauen in Schottland: Ann Hamilton, Zero Tolerance Charitable Trust, Schottland

11:30 – 12:00 Die Rolle der Männer in der Prävention von Gewalt gegen Frauen: Michael Kaufman, Mitbegründer der White Ribbon Kampagne, Kanada

13:30 – 14:00 Rechtlicher Schutz vor Gewalt: Neue Strategien und Modelle in Europa: Carol Hagemann-White, Professorin für Allgemeine Pädagogik / Frauenforschung, Universität Osnabrück, Koordinatorin der Coordination Action on Human Rights Violations (CAHRV), Deutschland

14:00 – 14:30 Die Notwendigkeit einer umfassenden und koordinierten Politik gegen Gewalt an Frauen: Liz Kelly, Professor, Child and Woman Abuse Studies Unit (CWASU), London Metropolitan University, Großbritannien

14:30 – 15:00 Brauchen wir Daten zu Gewalt gegen Frauen und welche Daten brauchen wir? Renée Römkens, Associate Professor, International Victimology Institute (INTERVICT), Tilburg University, Niederlande

15:30 – 17:30 Drei parallele Panels

Panel 1

Die Aufgaben der Polizei in der Prävention familiärer Gewalt an Frauen und Kindern: Sonja Fiegl, Yasmin Rehman, Maria Schwarz-Schlöglmann,

Panel 2

Das Potential des Gesundheitswesens in der Prävention familiärer Gewalt an Frauen und Kindern: Friedrich Anger-Schmidt, Sabine Bohne, Angelika May, Beate Wimmer-Puchinger,

15:30 – 16:30 Umfassende staatliche Strategien gegen Gewalt an Frauen: Renate Augstein:

Der Aktionsplan gegen Gewalt an Frauen in Deutschland

Samantha Ingram: Neue Strategien der Prävention und Bekämpfung von Verbrechen im Bereich Gewalt in der Familie in Großbritannien

Abschlussstatement: Barbara Prammer, Präsidentin des Nationalrats

MI, 07. November 2007 – ST. Pölten

10:00 – 12:00 Herausforderungen in der Gewaltprävention bei häuslicher Gewalt im ländlichen Raum unter besonderer Berücksichtigung des Gesundheitsbereichs

Martina Amler, Niederösterreichische Gebietskrankenkasse, DirektorStellvertreterin
Kosten häuslicher Gewalt im Gesundheitswesen

Anneliese Erdemgil-Brandstätter, Frauenberatungsstelle Kassandra

Gewalt gegen Frauen - die Bedeutung des Gesundheitswesens.

Implementierung der Fortbildung für medizinische Berufsgruppen in NÖ

Birgitt Haller, Institut für Konfliktforschung Wien

Unterschiedliche Auswirkungen von häuslicher Gewalt im urbanen und im ländlichen Raum

Martha Weingartner, Fachstelle für Gleichstellung Stadt Zürich, Leiterin des Projekts „Häusliche Gewalt - wahrnehmen - intervenieren“ der Frauenklinik

Maternité, Zürich, Schweiz

Häusliche Gewalt macht krank. Was kann das Gesundheitswesen tun?

Fachmoderation: Marlies Leitner, Gewaltschutzzentrum (vorm. Interventionsstelle) NÖ

Interkulturelle Arbeit mit Mädchen

Termin: 12. und 13.11.2007, jeweils 9.30 bis 17.00 Uhr

In dieser Fortbildung für Frauen geht es darum, Wege aufzuzeigen, wie Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund in der Jugendarbeit erreicht werden können. Zentrale Fragen sind: Was sind ihre Lebenswelten, wie können Pädagoginnen mit Themen wie Ehrvorstellungen, Virginitätsnorm und Zwangsheirat umgehen, was sind die Rahmenbedingungen für eine interkulturelle Mädchenarbeit und wo bleibt die interkulturelle Jungenarbeit?

Ort: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin Brandenburg, Königstr. 36 B, 14109 Berlin-Zehlendorf

Information und Anmeldung: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin Brandenburg, Tel: 030-48481-100/101/102 und www.sfjg.de.

Kongress zur Kritik am Sorge- und Umgangsrecht

18./19.1.08. in der Fachhochschule Frankfurt

Der Kongress „Kinderschutz und Kindeswohl im Sorge- und Umgangsrecht“ richtet sich an alle Fachkräfte unterschiedlicher Professionen und Interessierte, die dringend Veränderungen brauchen und wünschen, um Mütter und Kinder unterstützen und schützen zu können, und die bereit

sind, an solchen Veränderungen mitzuarbeiten.

Es geht um die zahlreichen Fällen äußerst problematischer Folgen für Mütter und Kinder, vor allem dann, wenn Väter körperliche, sexualisierte und/oder psychische Gewalt ausüben. Der Kongress wird Möglichkeiten erarbeiten, wie der Schutz von Kindern und Frauen gewährleistet werden kann und welche Bedingungen sich verändern müssen. Es werden konkrete Forderungen und Lösungsansätze entwickelt und anschließend veröffentlicht. VeranstalterInnen: Zentrale Informationsstelle der autonomen Frauenhäuser (ZIF e.V.) in Kassel, Fachhochschule Frankfurt – FB 04, Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeits- und Lebenssituation (KOFRA e.V.) in München

Nähere Informationen: www.autonome-frauenhaeuser-zif.de

Anmeldung und Kontakt: info@autonome-frauenhaeuser-zif.de

Feministisches Grundstudium 2008-2009

Das Rosa-Mayreder-College startet im Jänner 2008 seinen sechsten berufs begleitenden Lehrgang "Feministisches Grundstudium" 08/09. Dauer: zwei Jahre. Art: berufsbegleitend, Lehrgang universitären Charakters. Abschluss: "Akademische Referentin für Feministische Bildung und Politik" oder Diplom

Ort: Bundesinstitut für Erwachsenenbildung, Strobl am Wolfgangsee,

Ausführliche Infos: www.rmc.ac.at

Bewerbungen für den Lehrgang sind ab sofort möglich. Bewerbungsunterlagen anfordern: office@rmc.ac.at. Beratung: T: 01-319 68 32 und DW 12.

Infoabende in Wien: 5.10., 5.11. und 29.11.2007 jeweils 18.00 Uhr im Rosa-Mayreder-College.

Was ist das Feministische Grundstudium? Feministische Fragestellungen mit berufs- und fachspezifischen Ausbildungen zu verbinden und somit Handlungsspielräume zu erweitern, steht im Zentrum des Lehrgangs, dessen Lernarchitektur sich unter anderem durch eine modulübergreifende Moderation auszeichnet.

Ein sorgfältig ausgewähltes Lehrteam gewährleistet die forschungsgeleitete interdisziplinäre Lehre und legt die Grundlage

zur österreichweiten und internationalen Vernetzung.

Das Rosa-Mayreder-College bietet abschlussorientierte, wissenschaftliche und berufsbezogenen Weiterbildung an. Gemäß dem Open University-Ansatz des Rosa-Mayreder-College ist das Studium auch ohne Matura möglich!

Rosa-Mayreder-College, Tuerkenstrasse 8/2/13, A-1090 Wien, T: +43-(01)-319 68 32 und DW 12, F: +43-(01)-319 68 32-15H

Kofra-Zeitschrift für Feminismus und Arbeit, Ausgaben ab 1991:

54/91 Rückschlag oder Zunder für die Frauenbewegung. Zur Vereinigung Deutschlands aus der Sicht der autonomen Frauenbewegung. 55/91 Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. 56/92 Glück in Frauenprojekten? 57/92 Zur Akzeptanz der lesbischen Lebensweise. 58/92 Gewalt hat ein Geschlecht. 59/92 Beiträge zu Rechtsradikalismus und Rassismus, 60/92 Lesben und heterosexuelle Frauen - Was uns trennt und was uns verbinden könnte, 61/92 Entpolitisierung durch Identitätspolitik? 62/93 Sexueller Missbrauch von Kindern - Kinderschutz oder Täterschutz? . 63/93 Frauenhandel - Heiratshandel - Prostitutionstourismus, 64/93 Gynäkologie unter feministischen Aspekten, 65/93 Erzwungenes gemeinsames Sorgerecht nach Scheidung: Rückschritt zu patriarchaler Bestimmungsmacht über Frauen und Kinder?, 66/93 Frauenstreik, 67/94 Zur Kopftuchdiskussion, 68/94 Feminismus gegen Rechtsextremismus - Rechtsextreme Tendenzen bei Mädchen und jungen Frauen und anti-rassistisches Potential feministischer Mädchenarbeit, . 69/94 Sag ich's oder sag ich's nicht? Eine Befragung erwerbstätiger lesbischer Frauen über "offen" bzw. "nicht offen" leben, 70/94 Institutionalisierte Frauenpolitik am Ende?, 71/95 Zehn Jahre 6. Jugendbericht: Was hat sich für Mädchen verändert? 72/95 Die verhinderte Frau. Zur gesellschaftlichen Lage von Frauen mit Körper-Behinderungen. 73/95 Vergewaltigung in der Ehe. Zur Diskussion um die Reform des § 177, 74/95 Sexuelle Gewalt: männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, 75/95 Frauenfeindliche Rechtspraxis bei sexueller Gewalt. Nr. 76/95 Pornographie: - Konsum über Computernetze - aus der Sicht von Frauen, 77/96 "Männer kriegt den Hintern hoch" - eine kritische Betrachtung der Männerbewegung. 78/96 13 Jahre autonome Projektarbeit. 79/96 Eigenständige berufliche Existenz. 80/96 Die patriarchale Kultur: zu Struktur, Entstehung und Abbau. 81/96 Von der Emanzipation zum Management - Unternehmenspolitik in Frauenprojekten. 82/97 Kindesmisshandlungen im Internet / Männergewalt macht keine Männer. 83/84/97 Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis - Was tun mit Tätern? - Zur Wirkung von Therapie und sozialer Kontrolle, 85/86/98 Männliche Gewalt gegen Mädchen und Frauen - Ist männliche Gewaltbereitschaft "natürlich"? - Auswirkungen sexueller Gewalt auf die Körper- und Bewegungsentwicklung von Mädchen und Frauen, 87/98 Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport. 88/99 Männer gegen Männergewalt. Auf der Suche nach einer profeministischen Männerbewegung, 89/99 Gewalt gegen Frauen im

Krieg, 90/99 Aktiv gegen Männergewalt. Konzept und Ergebnisse der Münchner Kampagne, 91/00 Zur Therapie von Sexualstraftätern, 92/00 Frauen und Militär, 93/00 Zwischen Täterschutz, Ohnmacht und Parteilichkeit, 94/01 Täterstrategien bei sexuellem Missbrauch und Ansätze der Prävention, . 95/01 Feministisches Handeln gegen Gewalt, 96/02 Jungenarbeit als Männlichkeitskritik, 97/02 Mädchen im öffentlichen (Frei-)Raum – aktiv und kreativ, 98/02 Arbeitsverhältnisse im Kontext von „Diaspora, Exil, Migration“, 99/02 Gender Mainstreaming: Sieg oder Ende der Mädchen- und Frauenpolitik? 100/02 Chancen und Grenzen von Opfer- und Täterprävention, 101/03 Handeln gegen alltägliche Gewalt gegen Frauen in der Schule, . 102/03 Anzeigepflicht bei sexuellem Missbrauch? 103/03 Zu den Folgen der Globalisierung für Frauen, 104/03 Von Mobbing und anderen Ausschlussstrukturen in feministischen Kontexten, 105/03 Gewaltprävention und Männlichkeit in der Schule, 106/03 Autonome Frauenräume. Reflexionen zu zwanzig Jahren Kofra, 107/04 Transgender und Feminismus, 108/04 Zur Kopftuchdiskussion, 109/04 Krieg und Geschlechterverhältnisse, 110/04 Widerstand für Frauenrechte und Frauenwürde, 111/04 Hartz IV und die Auswirkungen auf Frauen, 112/05 Menschenrechte – Frauenrechte, .113/05 Die Rückkehr des Dienstmädchens, 114/05 Quotierung ist verfassungsgemäß, 115/05 Altersbilder von Lesben, 116/05 Alternativen zur Globalisierung. 117/06 Femicidio. Frauenmorde in Mexiko, 118/06 Auswirkungen von sexueller Gewalt auf die Arbeitssituation von Frauen, 119/06 Gewalttätige Mädchen. Mythos und Realität, 120/06 In Nomine Patris. Die Interessen der Vaterrechtsbewegung, 121/07 Krise der sozialen Systeme, 122/07 Migration. Männlichkeit und Frauen(ver-)achtung, 123/07 Frauen als Retterinnen in der Nazizeit.

Kofra